



Internationales  
Jugendgästehaus Dachau

Max Mannheimer  
Studienzentrum



## > Inhalt

2	<b>Umbenennung</b>
4	<b>Studienprogramme</b>
10	<b>Jugendbegegnungen</b>
14	<b>Zeitzeugengespräche</b>
20	<b>Veranstaltungen</b>
24	<b>Team</b>
26	<b>Projekte</b>
27	<b>Pressespiegel (Auswahl)</b>
28	<b>Auswahlchronik</b>
32	<b>Impressum</b>

### **Liebe Leserinnen und Leser,**

die Jahre 2010 und 2011 brachten für uns viele Veränderungen mit sich. Eine besondere und überaus positive Veränderung war die Umbenennung des Bildungsbereichs des Jugendgästehauses. Zu Ehren von Max Mannheimer wurde unsere Einrichtung in Max Mannheimer Studienzentrum umbenannt. Der 29. Juli 2010 war für Max Mannheimer daher in zweifacher Hinsicht ein ganz besonderer Tag: seine Urenkelin Sara erblickte das Licht der Welt und Max bekam „sein“ Studienzentrum. In einem Fernsehbeitrag freute sich der sichtlich bewegte Namensgeber: „Normalerweise benennt man solche Sachen erst nach dem Tode, aber es ist natürlich erfreulich, wenn es zu Lebzeiten passiert, da hat man ja auch mehr davon.“

Aber nicht nur der Name hat sich geändert, auch personell hat sich einiges getan. Nina Ritz, die Leiterin der Einrichtung, wurde im September 2010 Mutter und befindet sich seither in Elternzeit. Seit August 2010 vertrete ich sie und leite die Einrichtung kommissarisch. Damit hat sich das Personalkarussell weitergedreht: seit Oktober 2010 ist Steffen Jost an Bord, der wiederum mich als pädagogischer Mitarbeiter vertritt, seit Mai 2011 hat Katharina Ruhland eine befristete Stelle inne. Mit Clara Easthill haben wir zudem erstmals eine Kollegin, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert. Barbara Thimm auf der anderen Seite hat uns mit dem Auslaufen ihres Bundesmodellprojekts Ende 2010 verlassen und Dr. Bernhard Schoßig, der Leiter des Dachauer Symposiums, hat 2011 seine letzte Veranstaltung durchgeführt.

Doch trotz der vielen Veränderungen gibt es weiterhin Konstanten in unserer Arbeit. So sind die Studientage nach wie vor die Kernaufgabe des Max Mannheimer Studienzentrums. In diesem Jahresbericht wollen wir daher die Gelegenheit nutzen, über unsere Studientage und die dafür neu entwickelten Materialien zu informieren. Auch Jugendbegegnungen sind nach wie vor ein Schwerpunkt unserer Arbeit. In den vergangenen beiden Jahren stach vor allem die Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages 2011 hervor. Teilnehmende dieser Jugendbegegnungen kommen deshalb in diesem Jahresbericht zu Wort.

Last but not least sind „unseren“ Zeitzeugen einige Seiten dieses Jahresberichts gewidmet. Sie kommen regelmäßig zu uns, unterstützen und bereichern unsere Arbeit mit ihrem unermüdlichen Engagement und bestärken uns in unserem Tun.

Das Engagement für meine Arbeit begründet sich nicht zuletzt aus dem Kontakt mit den Überlebenden und dem Ziel, die Opfer des Nationalsozialismus nicht in Vergessenheit geraten zu lassen: das Wissen um diese Geschichte weiterzugeben, in einer offenen und diskussionsbereiten Atmosphäre zu vermitteln und ein Bewusstsein für die Chancen einer Demokratie zu stärken. Zudem bestärken mich die vielen anregenden Gespräche mit den festen und freien Kolleginnen und Kollegen sowie mit unseren Kooperationspartnern, für die ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanke.

*Felizitas Raith*

Dachau, im April 2012

## > Umbenennung

Seit der Eröffnung des Jugendgästehauses im Jahr 1998 war das heutige Max Mannheimer Studienzentrum namenlos. Unter einem Dach mit der Jugendherberge wurde die Bildungseinrichtung lange Zeit nicht als eigenständige Einrichtung wahrgenommen. Mehr als zehn Jahre dauerte es, bis der Ruf nach einem eigenen Namen Widerhall fand. Einmütig konnten die Stiftungsträger des Studienzentrums Max Mannheimer, als Zeitzeuge ein regelmäßiger Gast des Hauses, Mitglied des Stiftungsbeirats und wohl einer der bekanntesten Überlebenden des Konzentrationslagers Dachau, als Namensgeber gewinnen. Am 29. Juli 2010 schließlich erhielt die Bildungseinrichtung im Rahmen einer Feierstunde den Namen Max Mannheimer Studienzentrum. An der Feier nahmen unter anderem einige Überlebende und Politikerinnen und Politiker wie die damalige Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Gerda Hasselfeldt, und der bayerische Kultusminister Ludwig Spaenle teil.

Spaenle betonte in seiner Laudatio die Bedeutung der historisch-pädagogischen Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte während des Nationalsozialismus und dankte Max Mannheimer für dessen Einsatz. Es sei eine Ehre, dass Max Mannheimer als Namensgeber firmiere und der Bildungsbereich sich künftig Max Mannheimer Studienzentrum nennen dürfe.



Kultusminister Ludwig Spaenle

DIE SCHÜLERIN KRISTINA THUM HIELT ZUR UMBENENNUNG DES BILDUNGSBEREICHES DES JUGENDGÄSTEHAUSES EINE REDE:

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Mannheimer,

ich hatte die Ehre, Sie während des Reportageseminars der Jungen Presse Bayern Ende Mai dieses Jahres persönlich kennenzulernen. Nach Dachau kam ich, um das journalistische Handwerk zu erlernen. Hierfür besuchte die Gruppe am Vormittag das ehemalige Konzentrationslager Dachau. Während unserer Besichtigung befragten wir Besucher und führten am Nachmittag ein Interview mit Ihnen, Herr Mannheimer.

Minuten vor Ihrem Eintreffen war ich etwas verunsichert. Wie würden Sie auf Fragen reagieren? Was konnte man fragen, ohne Sie zu verletzen, unsensibel zu sein? (...) Die Tür geht auf und ein sympathischer, gut gelaunter und erstaunlich jung gebliebener Max Mannheimer betritt den Raum. Er macht Scherze, lacht viel und versprüht einen unheimlichen Charme. Als wäre es gestern gewesen, berichtet er auf den Tag genau von Ereignissen. Sichtlich mitgenommen erzählt er auch von leidvollen Erlebnissen und schmerzlichen Verlusten, von denen er in seinem Leben unvorstellbar viele verkraften musste. In diesen Momenten fühlen sich seine Augen mit Trauer, seine Stimme stockt. Die Stimmung unter uns Teilnehmern ist bedrückt. Peinlich berührt, bringe ich es nicht über mich, Fragen zu stellen. Doch Max Mannheimer hebt langsam den Kopf, mit einem kleinen Scherz lockert er die angespannte Atmosphäre wieder auf.

Das ist es, was ich an Ihnen so bewundere: Ihre menschliche Stärke, Ihr unermüdliches Engagement und Ihren wunderbaren Humor. Trotz allem haben Sie Ihren Optimismus und das Vertrauen in das Gute im Menschen nicht verloren.

Ich danke Ihnen vielmals für diese einmalige Erfahrung,

*Kristina Thum*

Max Mannheimer wuchs als ältestes von fünf Kindern in Neutitschein in der damaligen Tschechoslowakei auf. Von 1934 bis 1936 besuchte er vor Ort die Handelsschule. Schon bald nach dem Einmarsch deutscher Truppen erlebte die Familie erste Ausgrenzungen im Ort. So wurde das Firmenauto Jakob Mannheimers von einem Angestellten des Geschäfts für die NS-Volkswohlfahrt beschlagnahmt. Im Rahmen der Verhaftungsaktion während der Reichspogromnacht wurde Max Mannheimers Vater inhaftiert. Erst nach einigen Wochen wurde er mit der Auflage wieder freigelassen, den Ort zu verlassen. Die Familie floh nach Ungarisch-Brod, den Geburtsort der Mutter. Nach der Besetzung des gesamten Landes nahm Max Mannheimer im Sommer 1939 eine Arbeit im Straßenbau an, da es Juden nur erlaubt war manuelle Tätigkeiten auszuüben. Ende 1940 lernte er Eva Bock kennen und heiratete sie Anfang September 1942. Wenige Monate später, am 27. Januar 1943, wurden Max Mannheimer und seine Frau Eva, seine Eltern Jakob und Margarethe sowie seine Geschwister Käthe, Ernst und Edgar in das KZ Theresienstadt und kurz darauf in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Nach der Ankunft wurden seine Eltern, seine Frau und seine Schwester ermordet, sein Bruder Ernst starb nur einen Monat später. Max und sein Bruder Edgar mussten zunächst in Auschwitz, ab März 1944 im KZ Warschau und schließlich ab August 1944 in den Außenlagern des KZ Dachau, Allach und Mühldorf, unter dem Terror der SS und katastrophalen Lebensbedingungen schwerste Zwangsarbeit leisten. Die beiden Brüder wurden am 28. April 1945 auf einem Todesmarsch in der Nähe von Tutzing durch amerikanische Truppen befreit.

Nach seiner Entlassung aus dem Lazarett verließ Max Mannheimer Deutschland und kehrte in seinen Heimatort Neutitschein zurück. Er schwor sich, Deutschland nie wieder zu betreten. Kurz darauf aber verliebte er sich in die Deutsche Elfriede Eiselt, heiratete sie und kehrte mit ihr und ihrer gemeinsamen Tochter Eva nach Deutschland zurück.

Er arbeitete als Angestellter für verschiedene jüdische Organisationen, unter dem Künstlernamen ben jakov wirkte Max Mannheimer seit den 1950er Jahren auch als Maler. In den 1960er Jahren schrieb Max Mannheimer seine Verfolgungsgeschichte während der Zeit des Nationalsozialismus für seine Tochter in einem „Späten Tagebuch“ nieder, das 1985 in den Dachauer Heften veröffentlicht wurde. Seither spricht er als Zeitzeuge vor Jugendlichen und Erwachsenen und engagiert sich für die Erinnerung und das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Dabei kommt Max Mannheimer, wie er selbst betont, stets „als Zeuge jener Zeit, nicht als Richter oder Ankläger“.



Max Mannheimer



An der Gestaltung der feierlichen Umbenennung wirkten auch Schülerinnen und Schüler des Dachauer Josef-Effner-Gymnasiums mit.



## > Studientage 2010 und 2011

Das Hauptaufgabenfeld des Max Mannheimer Studienzentrums ist die Konzeption und Durchführung von ein- und mehrtägigen Studientagen. Das Interesse an unseren vertiefenden Programmen zur Geschichte des Nationalsozialismus ist seit der Eröffnung des Jugendgästehauses und der damit einhergehenden Etablierung des Bildungsangebots am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau fortwährend gestiegen. Waren es in den ersten Jahren noch knapp über 1000 Jugendliche und junge Erwachsene, die an den Studientagen teilnahmen, so nutzen inzwischen jedes Jahr über 3200 Personen die Studienangebote des Max Mannheimer Studienzentrums. Auch im Jahr 2011 konnte erneut eine signifikante Zunahme an Studientagen erzielt werden. So stieg die Veranstaltungszahl von 75 auf 79 Programme an. In Zahlen bedeutet das, dass annähernd 500 Jugendliche mehr erreicht werden konnten. Die pädagogischen Angebote sind für die Teilnehmenden kostenfrei, da sie vollständig aus den Mitteln der Stiftung Jugendgästehaus Dachau finanziert werden.

Im September 2011 wurde an alle Haupt- und Realschulen in Oberbayern und Schwaben sowie an alle Gymnasien in Bayern der neue Veranstaltungs-Flyer verschickt. Das Interesse an den Studientagen konnte dadurch noch einmal enorm gesteigert werden. Dies zeigt sehr deutlich, dass trotz verkürzter Schulzeiten und enger gefasster Lehrpläne eine Notwendigkeit für außerschulische Bildungseinrichtungen zur Zeitgeschichte besteht. Neuere Umfragen bestätigen zwar ein steigendes Interesse der unter 30-Jährigen an der Geschichte des Holocausts sowie des Nationalsozialismus, legen aber auch ein sinkendes Wissen über historische Zusammenhänge offen. Gerade im Rahmen mehrtägiger Studientage eröffnet sich die Möglichkeit einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus im Allgemeinen und der Geschichte des Konzentrationslagers Dachau im Besonderen. Die Inhalte können teilnehmer- und prozessorientiert vermittelt werden und es besteht viel Raum für Diskussionen.

Die Inhalte der Studientage werden laufend evaluiert und an die neuesten Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft und der Gedenkstättenpädagogik angepasst. Die einzelnen Bausteine sind handlungsorientiert konzipiert und bauen stark auf der Arbeit in Kleingruppen auf, gerade auch wenn es um die intensive Beschäftigung mit Quellen geht. Je nach Gruppe werden die Programme individuell angepasst, zudem wird auf die Wünsche und Interessen der Teilnehmenden sowie deren Leiterinnen und Leiter weitest möglich eingegangen. Dabei steht der Grundsatz größtmöglicher Freiwilligkeit im Zentrum: an vielen Stellen gibt es Wahlmöglichkeiten, gerade auch in Anbetracht der Tatsache, dass die grundsätzliche Entscheidung, eine Gedenkstätte zu besuchen, häufig nicht von den Teilnehmenden selbst getroffen wird. Um den Leistungsdruck abzubauen und eine offene Atmosphäre zu schaffen, in der ein Sprechen über den Nationalsozialismus abseits schulisch normativer Leitlinien möglich wird, wird in der Regel in Abwesenheit der Lehrerinnen und Lehrer gearbeitet. Die Erfahrung der vergangenen Jahre hat gezeigt, dass dies einen für die Jugendlichen deutlich von der Schule unterschiedenen Kommunikationsraum eröffnen kann, in dem eine intensive thematische Auseinandersetzung und Diskussionen befördert werden.

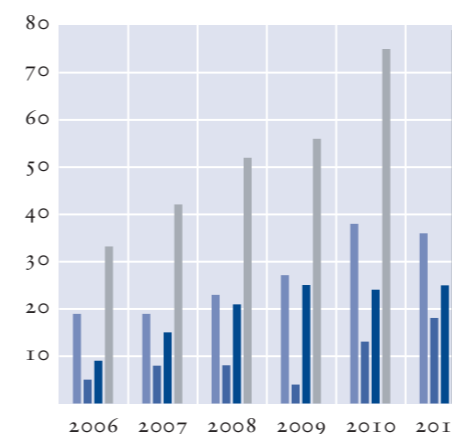
Da die Studientage vom konkreten Ort – dem ehemaligen Konzentrationslager Dachau – ausgehen, stand auch in den letzten zwei Jahren die Geschichte des KZ Dachau im Mittelpunkt der Programme. 2010 und 2011 wurden viele der bestehenden Materialien zur Vorbereitung des Gedenkstättenbesuchs überarbeitet und zudem neue Bausteine konzipiert. Auch für Zeitzeugengespräche, die bei zwei- oder dreitägigen Studientagen angeboten werden konnten, wurden neue Handreichungen erarbeitet, die es den freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erleichtern, die Gespräche der Jugendlichen mit den Zeitzeugen vor- und nach-

zubereiten. Auch die Materialien für die Workshops werden laufend überarbeitet. Diese ermöglichen es den Gruppen, sich nach der Führung noch einmal intensiv mit Teilaspekten der Geschichte des Konzentrationslagers Dachau und des Nationalsozialismus zu beschäftigen.

Insgesamt waren 2011 mehr als die Hälfte der 79 durchgeführten Studientage mehrtägig, wobei die dreitägigen Veranstaltungen etwa ein Drittel der Gesamtsumme ausmachten. Bei der Aufteilung nach Schulformen ist es besonders erfreulich, dass der Anteil der Haupt- und Realschulen seit der Eröffnung des Jugendgästehauses kontinuierlich gestiegen ist. Zwar stellen Gymnasialklassen mit 30 von 79 Studienprogrammen noch immer einen großen Teil der Gäste, aber unsere Erfahrung zeigt, dass gerade auch in Hauptschulen ein wachsendes Interesse an den Angeboten des Max Mannheimer Studienzentrums besteht.

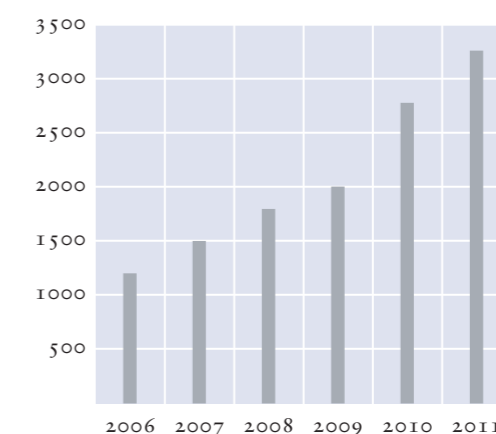
Für die Durchführung der Studienprogramme zeichneten auch in den Jahren 2010 und 2011 hauptsächlich Honorarkräfte verantwortlich, die durch einen mehrmonatigen Ausbildungs- und Hospitationsprozess für die Leitung der Studientage geschult wurden. Gerade im Jahr 2011 konnten viele neue freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Arbeit im Team des Max Mannheimer Studienzentrums gewonnen werden, so dass momentan 22 Teamerinnen und Teamer für die Einrichtung arbeiten.

Anfragen für Führungen durch die KZ-Gedenkstätte ohne Vor- und Nachbereitung werden in der Regel an die KZ-Gedenkstätte Dachau weitergeleitet. Nur in Ausnahmefällen vermittelt das Max Mannheimer Studienzentrum Führungen für Gruppen, die im Internationalen Jugendgästehaus Dachau übernachten und verköstigt werden. In den Jahren 2010 und 2011 wurden für diese Gruppen jeweils fünf gebührenpflichtige Rundgänge durchgeführt.



STUDIENTAGE (ST)

- 1-TÄGIGE ST
- 2-TÄGIGE ST
- 3-TÄGIGE ST
- ST INSGESAMT



TEILNEHMENDE

### Thematische Workshops des Max Mannheimer Studienzentrums

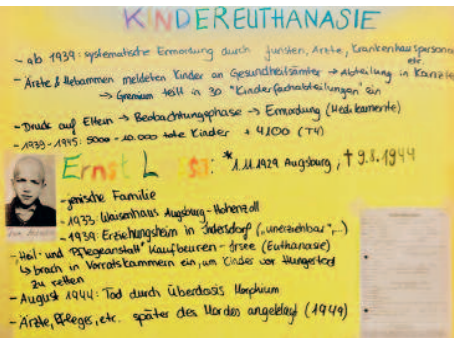
Im Zeitraum 2010/2011 wurden neue Workshops erarbeitet und ein Teil der bestehenden Materialien durchgesehen und aktualisiert. Bei allen Arbeitsgruppen legen wir darauf Wert, dass der Bezug zum konkreten Ort des KZ Dachau im Mittelpunkt steht und die Themen handlungsorientiert, multiperspektivisch und mit größtmöglicher Methodenvielfalt angegangen werden.

Verstärkt wurde außerdem die Arbeit mit digitalen Medien. Dabei dient vor allem die Arbeit mit visuellen Medien dazu, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern über die selbstständige Erstellung von Fotos oder Videos einen eigenen und für sie oftmals neuen Zugang zur Gedenkstätte zu eröffnen. Zum anderen werden audiovisuelle Materialien im Rahmen unserer Studienprogramme immer häufiger zur Ergebnissicherung und Präsentation verwendet. Dabei sind in den vergangenen Jahren zunehmend Fotopräsentationen, bearbeitete Videos oder Hörbeiträge/Podcasts entstanden.

Drei der neuen Konzepte werden nachfolgend beispielhaft für die Workshops im Rahmen der Studientage ausführlicher dargestellt.

#### MENSCHENBILD UND „EUTHANASIE“ VERBRECHEN IN DER NS-ZEIT

In diesem Workshop setzen sich die Teilnehmenden mit dem Menschenbild und der Geschichte des Massenmords an Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen während des Nationalsozialismus auseinander. Zu Beginn steht die Beschäftigung mit Kurzbiografien von Menschen, die Opfer von Zwangssterilisation und „Euthanasie“ morden wurden. Danach folgt eine kritische Quellenanalyse von nationalsozialistischen Propagandabildern und -texten. Anhand derer setzen sich die Teilnehmenden kritisch mit wichtigen Elementen des nationalsozialistischen Menschenbildes auseinander, das von eugenischen und „rassenhygienischen“ Vorstellungen geprägt war. Anschließend wird in Kleingruppen vertieft zu den Themen Zwangssterilisation, „Kindereuthanasie“, „Aktion T4“, „14f13“ am konkreten Beispiel des KZ Dachau, Tatorte sowie Täterinnen und Täter gearbeitet. Die intensive Auseinandersetzung mit Originalquellen ist zentraler Bestandteil der AG-Arbeit. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden dadurch auch für die Quellenproblematik sensibilisiert: Es gibt häufig nur sehr wenige Egodokumente jener Menschen, die im Rahmen der nationalsozialistischen „Euthanasie“ ermordet wurden. Viele Angehörige schweigen bis heute über ihre ermordeten Verwandten – nicht zuletzt, weil auch heute noch Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen Diskriminierungen ausgesetzt sind. Das ist ein wichtiger Grund auch dafür, dass Überlebende der Zwangssterilisationen nur selten, und wenn, dann meist erst nach vielen Jahren über ihre schmerzhaften Erfahrungen gesprochen haben. Oft sind nur Krankenakten erhalten, die zwar wichtige Quellen darstellen, deren Sprache aber als Ausdruck der häufig durch Abwertung und Verachtung geprägten Einstellung des medizinischen Personals gegenüber den betroffenen Menschen gelesen werden muss. Umso wichtiger ist der Versuch einiger Historikerinnen und Historiker, individuelle Lebensgeschichten durch ein „Gegen-den-Strich-Lesen“ solcher Quellen und sorgfältiger Recherche nach persönlichen Dokumenten zu rekonstruieren. Diese – immer wieder auch in Zusammenarbeit mit Angehörigen entstandenen – erzählten Lebensläufe und autobiografischen Materialien stellen einen wichtigen Bezugspunkt für die Auseinandersetzung und die Beschäftigung mit den Opfern dar.



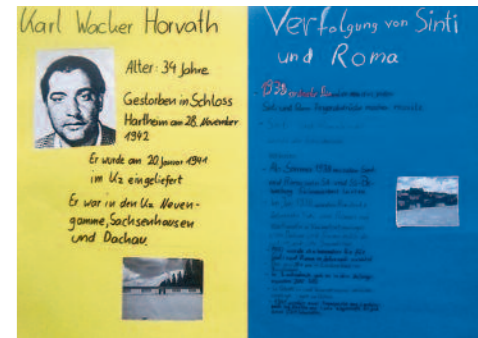
Bei der Beschäftigung mit Täterbiografien und den Orten des Massenmords steht das Aufzeigen der Vielzahl von Institutionen, Kliniken und Einrichtungen, sowie des medizinischen Personals und der Verwaltungsangestellten, die an dem Massenmord beteiligt waren, im Vordergrund. Auch der Umgang mit den Täterinnen und Tätern nach 1945 steht im Fokus der Auseinandersetzung. Darüber hinaus werden die unterschiedlichen Haltungen thematisiert, die es in der Bevölkerung gegenüber den Zwangssterilisationen und den „Euthanasie“-morden gab.

#### SINTI UND ROMA IN DACHAU

Im KZ Dachau waren unter der Kategorie „Zigeuner“ 1349 Häftlinge in der Häftlingskartei erfasst. Allerdings ist gesichert, dass sich in den verschiedenen Gruppen der sogenannten „Asozialen“ eine weitere – schwer schätzbare – Zahl von Sinti und Roma befand, die aber nicht als solche eingetragen worden waren. Eine größere Zahl von Sinti und Roma kam erstmals 1938 im Zuge der sogenannten Aktion Arbeitszwang Reich (AZR) in das KZ Dachau, gegen Kriegsende waren Sinti und Roma auch in den unzähligen Außenlagern inhaftiert. Das KZ Dachau war zudem Tatort der sogenannten Versuchsreihe zur „Trinkbarmachung von Meerwasser“, bei der ganz bewusst eine Gruppe von Sinti und Roma ausgesucht und über mehrere Wochen als „menschliche Versuchskaninchen“ missbraucht wurden.

In dem Workshop wird die Geschichte der Sinti und Roma im KZ Dachau vor allem über Biografien erschlossen. Es wurden die Lebensgeschichten von Jacob Bamberger, Karl Wacker Horvath, Silvester Lampert und Franz Wirbel recherchiert und in Biografiemappen zusammengefasst. Daneben wurde bei der Erarbeitung der Methoden der Tatsache Rechnung getragen, dass die allgemeine Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma nur wenig bekannt ist. Dementsprechend findet in allen Übungen eine Einordnung der individuellen Geschichten in die größeren Verfolgungs- und Diskriminierungszusammenhänge statt.

Der Workshop konzentriert sich allerdings nicht nur auf die Zeit bis 1945, sondern fragt ganz bewusst nach Kontinuitäten über das Ende des „Dritten Reichs“ hinaus. Die betroffenen Sinti und Roma sprechen von diesem Zeitraum der fortwährenden Diskriminierung und fehlenden Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus von dem einer „zweiten Verfolgung“. Hierbei wurde zur Vermittlung die „Archivmethode“ gewählt, um den Teilnehmenden mit Hilfe einer möglichst handlungsorientierten Einheit eine sehr freie und selbstbestimmte Annäherung an diesen Teilaspekt zu ermöglichen. Aufgeteilt in verschiedene (Quellen-)Kategorien finden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgewählte Dokumente,



*Es war erschreckend festzustellen, dass Sinti und Roma damals deportiert und für unmenschliche Experimente missbraucht und schließlich umgebracht wurden. Auch nachdem Deutschland besiegt war, die Gefangenen befreit waren und die Aufarbeitung begonnen hatte, wurden Roma und Sinti immer noch kein Recht auf Entschädigung zugesprochen.* Benjamin Uhlig Teilnehmer der Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages in Zusammenarbeit mit dem MMSZ

Biografien, Filme, Zeitungsartikel etc. vor und recherchieren selbst, wie in einem richtigen Archiv, zu verschiedenen Teilaspekten der fortwährenden Diskriminierung nach 1945: die Prozesse um die Meerwasserversuche, der Umgang mit den Täterinnen und Tätern, der Kampf um Entschädigung und Wiedergutmachung sind nur einige Themen, die bearbeitet und dann in der gesamten Gruppe zu einer Ausstellung über die Geschichte der Sinti und Roma zusammengefügt werden können.

#### STADT UND LAGER

Der Workshop geht beispielhaft der Frage nach, was die Bevölkerung Dachaus von den Vorgängen im Konzentrationslager wusste. Eine Spurensuche vor Ort zeigt die Anknüpfungspunkte und Beziehungen zwischen den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt und der SS sowie zwischen den Dachauerinnen und Dachauern außerhalb des Lagers und den damaligen KZ-Inhaftierten auf. Auch das gegenwärtige Verhältnis der Dachauer Bevölkerung zur Geschichte des Ortes kommt zur Sprache. Diese Themenkomplexe werden exemplarisch analysiert und mit der Geschichte der jeweiligen Heimatorte der Teilnehmenden in Verbindung gesetzt. Der Workshop beginnt mit einer „Verortung“ anhand von aktuellen und historischen Stadtplänen aus dem Jahr 1941. Bei dieser Übung können die Schülerinnen und Schüler die Nähe des Konzentrationslagers zur Stadt Dachau, die Größe des Lagers – die Gedenkstätte heute umschließt nur einen Bruchteil des damaligen Terrains – und die Lage der heutigen Gedenkstätte „erkunden“. Die gleichbleibende Lage des Bahnhofs mitten in der Stadt, verbunden mit der Tatsache, dass ein Großteil der Häftlinge an diesem Bahnhof ankam und dann zu Fuß ins KZ gehen musste, verdeutlicht erste Kontakte von Häftlingen und örtlicher Bevölkerung. Die vielen weiteren Ebenen der Beziehung der Stadt Dachau und der Dachauer Bevölkerung zum Konzentrationslager analysiert ein kurzer Auszug aus einem wissenschaftlichen Text, der gemeinsam diskutiert wird. Er behandelt u.a. die Befürwortung des Baus des KZ von großen Teilen der Bevölkerung, die intensiven wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Lager, die vielfältigen persönlichen Beziehungen zwischen Lagerpersonal und Stadtbevölkerung, wie auch die alltägliche Präsenz von Häftlingen in der Stadt – unter katastrophalen Bedingungen zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen. Eine Analyse von Fotos vertieft das Wissen zu dem Themenkomplex Verfolgung/Konzentrationslager/Wissen der Bevölkerung.

Auch der Umgang in Dachau mit der Geschichte des KZ nach 1945 kommt zur Sprache – dabei wird dieser als Beispiel des dominanten Diskurses zur NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik nach 1945 deutlich, der über Jahrzehnte von Relativierung der Verbrechen, Verleugnung und Verdrängung geprägt war.

In Kleingruppenarbeit beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler vertieft mit einzelnen Aspekten des Themas „Stadt und Lager“. Eine kritische Quellenanalyse von Zeitungsartikeln aus der Zeit des Nationalsozialismus macht die zynische und menschenverachtende Berichterstattung über die Konzentrationslager deutlich. Am Beispiel der Biografien zweier Frauen, Maria Seidenberger aus Hebertshausen und Resi Huber aus Dachau, die Häftlingen geholfen haben, lassen sich Handlungsspielräume diskutieren, die es ganz offensichtlich gegeben hat, aber nur selten von der Bevölkerung genutzt wurden. Eine dritte Kleingruppe begibt sich in das Dachau von heute und führt in Zusammenarbeit mit der Teamerin bzw. dem Teamer selbstständig vorbereitete kurze Interviews mit Menschen auf der Straße, die sie z.B. nach ihren Meinungen zum Umgang der Stadt Dachau mit der Vergangenheit und ihren

Haltungen zur KZ-Gedenkstätte befragen. Die Kleingruppen erarbeiten zu ihrem jeweiligen Themenschwerpunkt eine Präsentation – Plakate, PowerPoints oder auch Hörbeiträge –, die am Ende des Seminars zusammen diskutiert und in Bezug zur Geschichte der Heimatorte gesetzt werden.

#### Kurzvorstellung weiterer neuer bzw. überarbeiteter Workshops

Der Workshop „Und danach? Vergangenheit, die nicht vergeht“ thematisiert die Frage, was mit den Opfern des NS-Regimes nach Kriegsende passierte. Am konkreten Beispiel von Max Mannheimer beschäftigen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den psychischen Folgen der KZ-Haft und dem Umgang der Überlebenden mit diesen Erfahrungen. Zudem wird die Frage nach dem Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Gegenwart behandelt. Eine umfangreiche Einheit zur „Erinnerungskultur in der Bundesrepublik und in Dachau“ lädt die Teilnehmenden ein, den Begriff „Erinnerungskultur“ zu hinterfragen und über Erinnerungspraktiken und deren Bedeutungen zu diskutieren. Ebenfalls neu erarbeitet wurde ein Modul zur Spielfilmanalyse, bei dem unter dem Titel „Das Unvorstellbare darstellen – Konzentrationslager im Spielfilm“ medienkritisch die Darstellung von Konzentrationslagern in ausgewählten Spielfilmsequenzen analysiert wird. Die Jugendlichen setzen sich auf diese Weise kritisch mit der Entstehung ihres eigenen Geschichtsbildes zur NS-Zeit auseinander und hinterfragen fiktive Präsentationsformen. Beim Thema „Jugend im Nationalsozialismus“ werden die verschiedensten Formen von jugendlichen Milieus und jugendlichem Leben im Nationalsozialismus verhandelt. Zudem werden auch Verfolgungsgeschichten von jugendlichen Opfern im KZ Dachau thematisiert. Über verschiedene Methoden und Medien nähern sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dem Thema, das hier stark über exemplarische Biografien erschlossen wird. „Verfolgung und NS-Ideologie“ beschäftigt sich mit der Verfolgung im Alltag und dem Terror im Konzentrationslager gegenüber den verschiedenen (Häftlings-), „Gruppen“. Anhand von kurzen wissenschaftlichen Texten, amtlichen Quellen und biografischem Material werden verschiedene Aspekte der nationalsozialistischen Ideologie als Grundlage von Ausgrenzung und Terror kritisch analysiert. Eine Materialsammlung zu den „Außenlagern des KZ-Dachau“ gibt Einblick in die Geschichte des Außenlagersystems. Am Beispiel der Geschichte von vier ausgewählten Außenlagern und den dort inhaftierten Menschen setzen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Außenlagern auseinander.



## > Jugendbegegnungen



Oradour-sur-Glane



KZ-Gedenkstätte Jasenovac



KZ-Gedenkstätte Niš



KZ-Gedenkstätte Niš

Das Max Mannheimer Studienzentrum ist seit mehreren Jahren Kooperationspartner des Deutsch-Französischen Jugendwerks. Gemeinsam mit dem Centre de la mémoire d'Oradour-sur-Glane, dem Ministerium für Jugend und Sport der Region Limousin und wechselnden Partnerorganisationen in Südosteuropa veranstalten wir internationale Jugendbegegnungen.

Im Jahr 2010 hatte die Begegnung den thematischen Schwerpunkt „Schnittstelle Geschichte: Annäherung an eine europäische Erinnerung“. Gemeinsam diskutierten 24 Studierende aus Deutschland, Frankreich und Kroatien, wie Geschichte an den jeweiligen Orten des Geschehens konstruiert wird, wie sie in den nationalen Kontext eingebettet wird und welche Bedeutung sie für das Europa von heute hat. Eingehend beschäftigten sich die Teilnehmenden in den beteiligten Ländern jeweils eine Woche unter anderem mit den Themen der Kollaboration Frankreichs und Kroatiens mit dem nationalsozialistischen Deutschland, der strafrechtlichen Verfolgung von NS-Verbrechern nach dem 2. Weltkrieg und der Tabuisierung der Geschichte in den Gesellschaften der Nachkriegszeit. Die Gruppe besuchte gemeinsam verschiedene Gedenkstätten. Der erste Teil der Begegnung fand in Dachau statt, wo sich die Teilnehmenden intensiv mit der Geschichte des Konzentrationslagers auseinandersetzten. In Frankreich wurde der Gedenkort des zerstörten Oradour besucht. Dabei schilderte einer der letzten Überlebenden des Massakers, Robert Hébras, eindrücklich seine Erinnerungen. In Kroatien besichtigte die Gruppe gemeinsam mit den Botschaftern Frankreichs und Deutschlands die KZ-Gedenkstätte Jasenovac. Einen besonderen Aspekt stellte hier der Gegenwartsbezug zur Geschichte der 1991 fast vollständig zerstörten Stadt Vukovar in Nordostkroatien dar. Gemeinsam wurde analysiert, ob während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien eine Instrumentalisierung der NS-Vergangenheit stattfand und welche Rolle die Erinnerungspolitik Kroatiens beim Beitritt in die Europäische Union spielen wird.

Im Jahr 2011 stand die Auseinandersetzung mit „Krieg und Propaganda“ im Mittelpunkt der Begegnung. 24 junge Studierende aus Deutschland, Frankreich und Serbien trafen sich je eine Woche in Dachau, Limoges und Niš, um der häufig engen Verbindung zwischen Krieg und Propaganda auf den Grund zu gehen. Im ersten und zweiten Teil der Begegnung beschäftigten sich die Teilnehmenden vor allem mit der Frage, welche Wirkung die Propaganda im Zweiten Weltkrieg auf die Bevölkerung hatte. Dabei ging es nicht zuletzt um den Aspekt, was an den verschiedenen Schauplätzen von Kriegsverbrechen in Europa während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft geschah und wie diese Orte für propagandistische Zwecke von diversen Akteuren instrumentalisiert wurden. Ausgehend von der historischen Fragestellung wurde im dritten Teil der Begegnung, für den die Teilnehmenden im serbischen Niš zusammenkamen, die Verbindung zwischen Krieg und Propaganda in jüngeren Konflikten thematisiert. Welches waren die modernen Methoden der Kriegspropaganda während und auch nach dem offiziellen Ende der Konflikte in den 1990er Jahren im früheren Jugoslawien? Wie funktionierte die Propaganda in der Kriegsberichterstattung in den Medien zu dieser Zeit und welche Rolle spielte die Propaganda über den Zweiten Weltkrieg in diesen Konflikten? All diese Fragen wurden in der insgesamt dreiwöchigen Jugendbegegnung diskutiert.

## „Die Opfer des Nationalsozialismus im Konzentrationslager Dachau: von den Anfängen des Terrors bis zum Massenmord“ – Die Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages 2011

Schwerpunkt der Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages, die vom 22. bis zum 27. Januar 2011 stattfand, war die Verfolgung der Sinti und Roma. Der Bundestagspräsident lud dazu im Vorfeld der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages anlässlich des Gedenktages an die Opfer des Nationalsozialismus rund 80 junge Erwachsene aus dem In- und Ausland ein. Das Max Mannheimer Studienzentrum organisierte das Programm gemeinsam mit dem Referat IO2 Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Bundestages und führte die ersten Tage mit dem eigenen Team sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der KZ-Gedenkstätte Dachau durch. Neben Podiumsdiskussionen und Zeitzeugengesprächen arbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kleingruppen zu den Themen „Sinti und Roma in Dachau“, „Außenlager des KZ Dachau“, „Jüdische Häftlinge im KZ Dachau“, „Die Stadt Dachau und das Lager“, „Denkmal und Erinnerungskultur“ und „Tat und Täter“. Die Ergebnisse wurden bei einer Abschlusspräsentation vorgestellt. Anschließend besuchten die Teilnehmenden München und Nürnberg und nahmen schließlich am 27. Januar als Gäste an der Feierstunde im Plenarsaal des Bundestages teil.

ERFAHRUNGSBERICHT VON CHRISTIAN FRANKE (18)

15. INTERNATIONALE JUGENDBEGEGNUNG DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES 2011  
DER „VERGESSENE HOLOCAUST“

In diesem Jahr sind rund 80 Jugendliche aus Deutschland, Polen, Tschechien, Belarus, Frankreich, Russland, der Ukraine, den Niederlanden, Großbritannien, den USA und aus Israel der Einladung des Deutschen Bundestages zur 15. Internationalen Jugendbegegnung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus gefolgt. Einige der Teilnehmer konnten bereits auf umfangreiche Erfahrungen in der Gedenkstättenarbeit und der historisch-politischen Bildung zurückblicken. Aber allen Teilnehmern war der unbedingte Wille gemein, sich aktiv mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, gegen das Vergessen und für den Erhalt einer nachhaltigen, vielfältigen Erinnerungskultur einzusetzen. Ganz im Zeichen dieser Motivation stand auch das Thema der Auftaktdiskussion am 22. Januar 2011 im Internationalen Jugendgästehaus Dachau/Max Mannheimer Studienzentrum mit dem Zeitzeugen Herrn Dr. Max Mannheimer, der Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Gerda Hasselfeldt, und der Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, Frau Dr. Gabriele Hammermann. „Was geht mich das noch an?“ war die in den Raum gestellte Frage, die ziemlich schnell allgemein mit „Allerhand!“ beantwortet wurde. Um in begrenzter Zeit möglichst viele Aspekte betrachten zu können, bildeten sich im Anschluss sechs Arbeitsgruppen, die für die Teilnehmer Schwerpunkte für die ganze Zeit der Jugendbegegnung setzen sollten. Meine Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit dem Thema „Sinti und Roma in Dachau“. Schon beim Rundgang über das Gelände der Gedenkstätte am nächsten Morgen, der alle tief berührte und eine bleibende Erinnerung hinterließ, zeigte sich, wie wenig im Allgemeinen über die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma in den Jahren 1933–1945 bekannt ist und vor welcher großen Aufgabe man bei der Rekonstruktion des Schicksals eines





Einzelnen gestellt ist. Beides sind Umstände, die Ergebnisse einer Politik konsequenten Verdrängens, Nicht-Anerkennens des Völkermordes und der anhaltenden Diskriminierung der Minderheit der Sinti und Roma in Staat und Gesellschaft sind. Allen Gruppen wurde deutlich vor Augen geführt, welche Rolle das Konzentrationslager Dachau als „Musterlager“ für das nationalsozialistische System der Konzentrationslager und seiner Geschichte spielte. Die von den Nationalsozialisten begangenen Verbrechen, deren Systematik in Dachau „erdacht“ und zuerst umgesetzt wurde, zeigen die Dringlichkeit und anhaltende Präsenz der Aufforderung „Nie wieder!“ und fordern unsere Generation, die wir die letzten „Zeugen der Zeitzeugen“ sein werden, dazu auf, immer an das Geschehene zu erinnern, allen Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung zu gedenken und uns für eine Welt einzusetzen, in der sich die Verbrechen der Jahre 1933–1945 niemals wiederholen können. „Es gibt keine Kollektivschuld, aber es gibt eine Kollektivverantwortung.“ – Max Mannheimer



[...] Der letzte Tag der Jugendbegegnung war der 27. Januar 2011. Die Gedenkstunde im Deutschen Bundestag ist der Anlass einer jeden Jugendbegegnung und stellt einen Punkt dar, auf den wir in der ganzen Woche hingearbeitet und dem wir mit hohen Erwartungen entgegensehen haben. In seiner Rede gedachte Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert allen Gruppen von Verfolgten in der Zeit von 1933–1945, mahnte aber zugleich, dass „bis heute [...] die größte Minderheit Europas [Sinti und Roma – Anm. d. Verf.] zugleich die wohl auch am meisten diskriminierte Minderheit Europas [ist]“. Im Anschluss daran sprach mit Zoni Weisz zum ersten Mal ein Vertreter der Sinti und Roma während der Gedenkfeier. Während seiner Rede hat er immer wieder eigene Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus mit einfließen lassen, die einen umso tieferen Eindruck bei uns hinterließen. [...]



Politisch aktiv zu werden, ist das, was ich von der Jugendbegegnung mitnehme. Denn in vielen Ländern Europas fehlt es, gerade für Sinti und Roma, heute immer noch an grundlegenden Garantien. Nicht an jedem Ort, der als sicher gilt, ist am Ende auch wirklich jeder sicher. Daher kann ich Zoni Weisz' Forderungen nur unterstützen: „Wir sind doch Europäer und müssen dieselben Rechte wie jeder andere Einwohner haben, mit gleichen Chancen, wie sie für jeden Europäer gelten.“

Christian Franke absolvierte 2010/2011 ein Freiwilliges Soziales Jahr in der KZ-Gedenkstätte Dachau und arbeitet derzeit neben seinem Studium als Teamer im Max Mannheimer Studienzentrum.

*Als Jugendliche haben wir während der Begegnung angefangen, eine Brücke zu bauen. Eine Brücke von der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft. Selten sind wir bei den schrecklichen Gräueltaten der NS-Diktatur stehen geblieben, oft ging der Blick auch auf das Heute und auf das, was wir mitgestalten können. So wie Max Mannheimer [...] zu uns sagte: ‚Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschehen ist. Aber ihr seid verantwortlich für das, was geschehen wird.‘*

Sarah Aimée Gorenflos Teilnehmerin der Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages in Zusammenarbeit mit dem MMSZ

# WAS GEHT MICH DAS NOCH AN?

Wie viel arbeitet in Konzentrationslager?  
Erwartungen? 700,000 Besucher  
KZ-Gedenkstätte  
↳ mehrt KL

Zeitzeugen  
Vorbereitung - grosse Vorteil  
Erinnerungskulture



Was wichtig ist, wiederholen die Verbrechen nie.



Clement  
Quentin

Huach: Schlaum  
Drehhelm  
Kübeln  
abgenommen  
spülen  
Bett  
offen  
electre  
trepieren  
lose wer  
verwirr



j'ai jamais  
perdue  
confiance  
en les  
hommes.

un simple afoyen

*Vollkommene Stille. Gebannt sitzen wir in einem Präsentationsraum des Jugendgästehauses Dachau, sämtliche Augenpaare sind auf einen kleinen französischen Mann von 90 Jahren gerichtet. Er ist gekommen, seine Geschichte zu erzählen – eine Geschichte, bei der es uns allen den Atem verschlägt. Wieso? Clement Quentin ist Überlebender des Konzentrationslagers Dachau, sein Schicksal wohl einmalig.*

Jork Breier Teilnehmer der Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages in Zusammenarbeit mit dem MMSZ

## > Zeitzeugengespräche im Max Mannheimer Studienzentrum

Im Rahmen der mehrtägigen Studienprogramme sprachen auch in den Jahren 2010 und 2011 immer wieder Überlebende mit den Teilnehmenden. Hannah Klein, Vladimir Feierabend, Mussij Galaiko, Solly Ganor, Eric Hitter, Hugo Höllenreiner, Bernard Nasch, Clément Quentin und Anatolij Sawitschew haben ihre Besuche in Dachau mit Zeitzeugengesprächen verbunden. Neben unserem Namensgeber Max Mannheimer, dessen Biografie im Kapitel zur Umbenennung zu lesen ist, nehmen sich fünf weitere Überlebende regelmäßig die Zeit, Zeugnis über ihre Geschichte abzulegen: Ernst Grube, Walter Joelsen, Bernard Marks, Abba Naor und Karl Rom. Im Folgenden sollen daher kurz deren Biografien vorgestellt werden. In Karl Roms Biografie finden sich zudem Auszüge aus einem längeren Interview, das im Winter 2011 im Max Mannheimer Studienzentrum geführt wurde.

### ERNST GRUBE

Ernst Grube wurde am 13. Dezember 1932 in München geboren. Ernst, sein Bruder Werner und seine Schwester Ruth wurden ab 1935 durch die „Nürnberger Rassegesetze“ von den Nationalsozialisten zu sogenannten „Halbjuden“ erklärt. Ernst Grube erlebte die Ausgrenzung im Alltag auf vielen Ebenen, so bekam er beispielsweise Schulverbot. Viele von Ernst Grubes Freunden wurden in die Vernichtungslager deportiert. Als „Halbjuden“ entgingen die Kinder Grube diesem Schicksal vorerst, da sich der Vater weigerte, die Scheidung von seiner jüdischen Frau einzureichen.

In großer Sorge um das Leben ihrer Kinder gaben die Eheleute Grube den neunjährigen Ernst und seine beiden Geschwister in das jüdische Kinderheim in der Antonienstraße in München. Von dort aus wurden alle Bewohnerinnen und Bewohner jedoch im Jahr 1942 in ein sogenanntes Sammellager für Juden nach München-Milbertshofen deportiert. Von hier aus verschleppte man jüdische Münchnerinnen und Münchner in die Vernichtungslager. Ernst Grube und seine Geschwister wurden 1943 in ein weiteres Lager gebracht, in das Ghetto München-Laim. Von dort aus durften sie für kurze Zeit zu ihren Eltern zurückkehren. Anfang 1945 wurden die Kinder mit ihrer Mutter ins KZ Theresienstadt deportiert. Am 8. Mai 1945 wurden Ernst Grube, seine Geschwister und seine Mutter von der sowjetischen Armee befreit.

Nach dem Krieg besuchte Ernst Grube die Schule und absolvierte bei seinem Vater eine Malerlehre. Später wurde er Malermeister und Berufsschullehrer. Seit den 1950er Jahren ist er vielfältig politisch engagiert – gegen die Wiederbewaffnung und gegen atomare Aufrüstung, gegen „alte“ und „neue“ Nazis und für gewerkschaftliche Interessen. Er spricht bis heute auf Demonstrationen und Gedenkveranstaltungen und besucht häufig Schulklassen zu Zeitzeugengesprächen.

### WALTER JOELEN

Walter Joelsen wurde am 15. Februar 1926 in München geboren. Mit den „Nürnberger Rassegesetzen“ wurde er 1935 von den Nationalsozialisten zum sogenannten „Halbjuden“, sein Vater zum „Volljuden“ erklärt. Erst durch die Ausgrenzung in der Schule erfuhr der im evangelischen Glauben erzogene Walter Joelsen von der Zuschreibung durch die Nationalsozialisten. Im Alltag, vor allem auch durch Lehrerinnen und Lehrer sowie Mitschülerinnen und Mitschüler, bekam er die Verfolgung stark zu spüren. Ab 1943 durfte Walter Joelsen die Schule nicht mehr besuchen. In dieser Zeit fanden er und seine Familie Halt in der evangelischen Kirchengemeinde.

1944 bekam Walter Joelsen einen Bescheid, der ihn zwang, sich in der Gestapo-Zentrale in München zu melden. Von dort aus wurde er nach Bad Salzungen bei Fulda deportiert, wo



er Zwangsarbeit leisten musste. Der 18-Jährige und seine Leidensgenossen mussten in einem Bergwerk einen unterirdischen Rüstungsbetrieb ausbauen. Danach wurde er nach Abteroda, ein Außenlager des KZ Buchenwald, verschleppt, wo er Zwangsarbeit für BMW leisten musste. Von dort aus wurde er ins Lager Dankmarshausen bei Kassel deportiert, wo er wieder unter katastrophalen Bedingungen zu schwerster Arbeit gezwungen wurde. Anfang April 1945 wurde Walter Joelsen in Dankmarshausen befreit. Nach der Befreiung litt er sehr an den Erfahrungen von Verfolgung und Haft. Er studierte Theologie und arbeitete als evangelischer Pfarrer, Religionslehrer, Redakteur und Filmemacher. Immer wieder war er mit antisemitischer Diskriminierung konfrontiert und beschloss daraufhin, über seine Geschichte zu schweigen. Erst im Rentenalter begann er, mit Jugendlichen über seine Erfahrungen während des Nationalsozialismus zu sprechen.

### BERNARD MARKS

Bernard Marks wurde am 19. September 1932 in Łódź (Polen) als Ber Makowski geboren. Als die deutschen Truppen 1939 in Polen einmarschierten, begann die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Auch die Familie Makowski war davon betroffen. Ab Frühjahr 1940 mussten Bernard Marks, sein jüngerer Bruder Abraham und die Eltern unter katastrophalen Bedingungen im Łódźer Ghetto leben. Sein Vater veränderte Bernard Marks Geburtsdatum und machte ihn so fünf Jahre älter. Dadurch wurde er von der Ghettoverwaltung als arbeitsfähig eingestuft.

Im August 1944 wurde die Familie Makowski in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Bernard Marks Mutter Laja und sein Bruder Abraham wurden dort ermordet. Bernard Marks manipuliertes Geburtsdatum in der Arbeitskarte aus dem Ghetto rettete ihm das Leben: auch in Auschwitz wurde er gemeinsam mit seinem Vater von der SS als „arbeitsfähig“ eingestuft und nach kurzer Zeit in den zum KZ Dachau gehörigen Außenlagerkomplex Kaufering verschleppt. In verschiedenen der Kauferinger Außenlager mussten sie unter katastrophalen Bedingungen, begleitet vom alltäglichen Terror der SS, schwerste Zwangsarbeit in der Rüstungsproduktion leisten. Am 27. April 1945 wurden sie von amerikanischen Truppen befreit. Nach zwei Jahren in einem sogenannten Displaced Persons Camp in Landsberg wanderte Bernard Marks mit Hilfe internationaler jüdischer Organisationen in die USA aus. Auch mit fast 80 Jahren befindet sich Bernard Marks, der nach seiner Einwanderung in die USA seinen Namen geändert hat, keineswegs im Ruhestand. Er engagiert sich in zahlreichen Projekten und widmet einen großen Teil seiner Zeit der Erforschung seiner Familiengeschichte und Gesprächen mit jungen Leuten in den USA und Europa.

### ABBA NAOR

Abba Naor wurde am 21. März 1928 als Abba Nauchowicz im litauischen Kovno geboren. Dort wuchs er gemeinsam mit seinen beiden Brüdern Chaim und Berale auf. Als die deutsche Wehrmacht im Juni 1941 in Litauen einmarschierte, war der Sohn einer jüdischen Familie erst 13 Jahre alt. Knapp zwei Monate später wurde die gesamte Familie zum Umzug in das neu errichtete Ghetto Kaunas gezwungen. Dort mussten sich 26 Familienmitglieder zwei Zimmer teilen. Bei dem Versuch, Lebensmittel zu besorgen, wurde Abba Naors älterer Bruder Chaim bereits kurz nach dem Zwangsumzug ermordet.

Im Jahr 1944 wurde die Familie in das KZ Stutthof bei Danzig deportiert und getrennt. Abba Naor wurde nach Utting, ein Außenlager des KZ Dachau, verschleppt, in dem die Häftlinge zunächst die Baracken selbst errichten mussten. Anschließend wurden sie zur Arbeit für Rüstungsbetriebe gezwungen. Kurz vor Kriegsende kam Abba Naor in das Außenlager Kaufering I, in dem er unter noch schlimmeren Bedingungen erneut Zwangsarbeit leisten musste.



Schließlich wurde er auf dem Todesmarsch in Waakirchen von amerikanischen Truppen befreit. Seinen Vater fand er nach dem Krieg in einem der sogenannten Displaced Persons Camps in München wieder, sein jüngerer Bruder Berale und seine Mutter waren ermordet worden. Als er in München auf einen Polizisten traf, der zuvor im Ghetto Kaunas als Schutzpolizist gearbeitet hatte, verließ Abba Naor Deutschland und lebt seit 1947 in Israel.

Seit etwa zwei Jahrzehnten engagiert sich Abba Naor in der Gedenkarbeit. So ist er beispielsweise Mitglied im Comité International de Dachau, der Vereinigung der Überlebenden des KZ Dachau.

Heute lebt er in der Nähe Tel Avivs. Mehrmals im Jahr kommt er nach Deutschland und führt viele Zeitzeugengespräche.



**„Da hat man gesehen durch den Zaun, was im Lager los ist“:  
Interview mit Karl Rom**

Karl Rom wurde am 25. Februar 1927 in Kaunas/Litauen als drittes Kind einer nicht-orthodoxen jüdischen Familie geboren. Seine Eltern hatten ein Restaurant in Kaunas, in unmittelbarer Nähe zu einem zentralen Marktplatz, der ein spektakulärer Anziehungspunkt für ihn war.

Im Sommer 1941 besetzten die deutschen Truppen Kaunas und der 14-jährige wurde jäh aus seinem Alltag gerissen. Am 15. August 1941 musste die Familie in das von den deutschen Besatzern in Kaunas errichtete Ghetto ziehen. Sie litten unter den katastrophalen Lebensbedingungen: kaum Essen, extrem beengte Verhältnisse, Zwangsarbeit und ständige Todesangst. Im Herbst 1943, als das Ghetto in ein KZ umgewandelt wurde, kam Karl Rom mit seinen Eltern und seiner Schwester Sarah in das sogenannte Schanzenlager, wo sie die Kleider der Ermordeten sortieren mussten. Seine Schwester Esther Deborah blieb im KZ Kaunas. Karl Rom gelang es, sie noch einige Male dort zu besuchen – danach hat die Familie nichts mehr von ihr gehört.

Im Sommer 1944 wurde das KZ in Kaunas geräumt, die Familie Rom wurde in das KZ Stutthof deportiert und dort getrennt: die Mutter und die Schwester Sarah mussten im KZ Stutthof bzw. dessen Außenlagern bleiben, während Karl Rom und sein Vater nach Kaufering I, ein Außenlager des KZ Dachau, transportiert wurden.

„In Zügen, in Waggons, Viehwaggons wurden wir transportiert über Preußen, über Königsberg nach Danzig bis nach Stutthof. [...] Alle Frauen mussten aussteigen, alle Frauen. [...] Und dann sind wir drei Tage gefahren. Und kamen dann nach Kaufering und mussten: raus, raus. Und wurden nochmal gezählt und sind gleich nach Landsberg, Richtung Landsberg marschiert, in Lager I kamen wir.“

[...] Und da über den Abend war nichts, wir kamen spät an, da war nichts. Aber am Morgen war da die SS an Tische gestellt draußen auf dem Appellplatz, mussten alle, so Hundertschaften, vorbeimarschieren. Einzeln vorbeimarschieren, bei denen. Und alles entkleiden, alle Sachen, zivil, alles abgeben, Zivilkleider, Schuhe, Strümpfe, alles. Nackt. Wir wurden kontrolliert, ob wir nichts bei uns versteckt haben am Körper. Und wir haben dann eine Jacke mit einer Hose und Holzpantoffeln bekommen, das war alles. [...] wir bekamen unsere Nummern, meine war 81262. Du musstest dir die auswendig merken, weil du hast nicht mehr existiert mit Namen, du wurdest eine Nummer. [...] Mein Vater, glaub ich, 63, eine Nummer weiter. [...] Und dann sind wir da marschiert, alle, da waren noch keine Erdhütten, nur zwei große Zelte waren da und paar kleine dort, so Finnenhäuschen, da wurden wir untergebracht. Erst anschließend wurde drin gebaut, ausgebaut, das Lager war noch nicht ganz ausgebaut.“

**Mussten Sie auch bei dem Ausbau arbeiten?**

„Ja, beim Ausbau. Erst, ich habe nur kurze Zeit drin gearbeitet, dann wollte ich lieber draußen, rausgehen in die Arbeit. Weil da waren dauernd die Bonzen, also die Leitung vom Lager, kamen dauernd, haben da die Leute rumgetrieben. Und da gingen wir zu Moll arbeiten, da gleich, nicht weit vom Lager I war das. Und da habe ich beim Bagger, Schaufelbagger, gearbeitet. [Der hatte] vier Schaufeln, so Ketten, ein Kettenbagger, so hat der gegraben. [...] Und ich musste, wenn er schon so nah gegraben hatte bis an die Gleise, dann musste ich eine Fuhre weiter, mit dem Bagger weiter weg. Und ich musste dann die Gleise wegschieben, so fünf Meter weiter, so weiter schieben. Da hab ich dann gearbeitet, bei ihm.“

[...] einen Tag musste ich arbeiten auch ... ein Polier hat mich rausgeholt aus der Reihe, aus dem Kommando. Wir kamen zu der Arbeit, da hat er scheinbar einen Jüngeren gesucht, er hat mich rausgeholt, er brauchte einen noch zum Betongießen. Die Rohre halten zum Betongießen, dort den Bunker zu bauen. Er hat mich rausgeholt. Das war am Freitag. Und weil einer einen Tag zuvor, einer wurde da einbetoniert. [...] Und dann hab ich noch an dem Samstag dort gearbeitet und am Wochenende bin ich zu meinem Kapo – er war Oberkapo, Schichtleiter war er, mein Kapo war Lagerältester, erst war er bei der Eisenbahnbrücke, wo ich gearbeitet habe, dort war er mein Kapo. Und dann im Lager, im Schanzenlager war er der Lagerälteste. Ich hatte einen guten Draht zu ihm. Da habe ich gesagt, ob er mich aus dem Kommando beim Beton rausnehmen kann, wieder zurück in meine alte Arbeitsstelle. Da hat er gefragt, welcher Kapo dort ist. Und da hat er zu dem Kapo gesagt, er soll sich doch einen anderen Mann suchen und er geht zurück zu seiner Arbeit. So ... Alles Glück ist, wenn man Beziehungen hat und Bekannte, das kann was helfen, dann ja. Aber sonst geht's nicht. [...]

Später ... die erste Zeit hatte man nur kaltes Wasser zum Waschen, gar nichts. Und wer beim Beton gearbeitet hat und, schlimm, der war dreckig. Und wenn man von der Arbeit kam, da hat man sich hingesezt in die Erdhütten und die Klamotten ausgezogen ... und lauter Läuse. Das war schlimmer als das Essen. Kein Essen, Hunger, das ist nichts, teilweise waren Leute da, denen waren die Wadeln, die Füße, das Fleisch, Haut so ausgefressen, da konntest du, glaub ich, eine Faust reinschieben, so schlimm war das. Und da sind krepirt ... so bis der erste Transport Nachschub kam, glaub ich, Oktober, noch ca. 300 Häftlinge aus Ungarn, wurden geschickt, weil so viele in den paar Monaten, krepirt sind, auf Deutsch gesagt. Das war schlimm. [...]

**Und waren Sie mit Ihrem Vater zusammen?**

„Ja, wir waren zusammengelegt, wir waren zusammen. Und einmal, wir kamen von der Arbeit, da hat man einen geschnappt, der hatte einen Sack, Zementsack, aufgeschnitten. Das sind drei Schichten, ein Zementsack, zwei äußere und eine in der Mitte, da ist er sauberer. Da hat er sich die Ärmel rausgeschnitten und Kopfseite und durchgesteckt und drunter unter die Jacke. Und scheinbar irgendwo beim Durchgehen am Tor hat der Posten nur Papier raushängen gesehen oder was, hat ihn aufgehalten, rausgenommen aus der Reihe und dem Kapo Bescheid gesagt, dass er ihn nach dem Kaffeefassen zurückbringt. Der hat dann 25 bekommen, mit der Ochsenpeitsche. Was stand da am Tor, da stand gegenüber ein Bock. Und mir, ein paar Wochen später, ich habe nur unten an den Wadeln ein Papier rumgewickelt, später, weil ich keine Strümpfe, gar nichts, gehabt habe. Also hab ich es unten mit Draht zugebunden, festgebunden, es sollte nicht runterfallen. Da hat man mich erwischt. Scheinbar hat es sich gelockert unterwegs und es ist Papier aus der Hose rausgehangen. Er hat auch gerufen, halt, hat dann meinem Kapo gesagt, er soll mich zurückbringen. Und wie viel Strafe ich krieg, hat er nicht gleich gesagt. Aber ich hab erst einen Kaffee mit einer Scheibe Brot bekom-

men und hab den Kapo gefragt, wer da am Tor ist. Er sagte, niemand ist da von den Bonzen, von der Lagerverwaltung ist niemand da, nur der Posten, der da steht. Er sagte, wenn Du was hast zum Drunterlegen, was zum Reinlegen in die Hose, dann tu dir was reinlegen. Da hab ich von meinem Vater eine Hose ausgeliehen, seine hat er mir geliehen. Und ich komm zum Tor, [der Posten sagte], er hat zwölf Peitschenhiebe zu bekommen. [...] Ein Häftling musste schlagen, er hat irgendeinen Häftling geholt. Und er passte auf, dass er richtig mit Kraft gab, nicht einfach nur so. Da hab ich zwölf Stück, ein Dutzend, bekommen. Da hatte ich Glück, dass niemand da war. [...]"

**Und hatten Sie in der Zeit auch Kontakt zur Bevölkerung außenrum?**

„Nein. Aber, [...] z.B. das Lager war ... da war der Zaun, da war das Feld, das Feld war sehr beackert oder der Bauer hat Kartoffeln gesät. Da hat man gesehen durch den Zaun, was im Lager los ist.“

**Und Anfang April 45?**

„Und Anfang April nach Ostern wurde mein Kommando rübergeschickt, ins Lager VI kam ich dann. Trotzdem bin ich zur gleichen Arbeitsstelle zum Arbeiten gegangen, mit dem ganzen Kommando. [...] Ja und dort war auch ein Bekannter, Familie, ein Onkel war dort Kapo im Lager VI. [...] und meinem Vater, dem ging's schon schlecht, er konnte nicht zurückgehen, das ist paar mal passiert, er konnte nicht von der Arbeitsstelle zurück ins Lager laufen. Da hat der Onkel organisiert, dass – vom Lager hat man immer ein Brot mitbekommen vom Wagen, man hat den [Wagen] in die Arbeitsstelle gezogen – man ihm erlaubt hat, sich da drauf zu setzen und ich hab geholfen zu schieben. Und ihm ist das so alle paar Tage [...] passiert. Da hat der Onkel gesagt, das kannst Du nicht machen, die Leute sehen genau, es geht ihm schlecht [...]. Wir kamen ins Lager VI, da war eine Selektion, jede Woche am Sonntag war eine Selektion dort. [...] Und dann war wieder Appell. Und alle aufstellen. Zum Durchmarschieren kamen Ärzte oder die SS-Leute standen dort von der Verwaltung. Und wir mussten das Oberhemd, also das Oberhemd, die Jacke ausziehen und die haben geschaut, die haben einen angeschaut. [...] Und wie gesagt, dann hat mein Onkel gesagt, er war der Kapo, er [Karl Roms Vater] soll sich jetzt krank melden, die Selektion war schon da, und es bleibt dort eine Woche Zeit, lass Dich krankschreiben. Er hat sich krankgeschrieben. [...] Nach einer Woche ist er raus, er hat sich bissl erholt. [...] Und nach einer Woche habe ich mich reingemeldet. Ich wurde krankgemeldet und wurde in ein Krankenlager geschickt. Ich bin rein in ein Krankenlager. Ich habe gewartet, bis jemand kommt, um mich aufzunehmen oder was. Es hat bis Mittag gedauert, bis der Pfleger dort kam. [...] er hat mich zugeteilt nach oben zum Drauflegen, wo noch Platz dort war. Er sagte, leg Dich hin, ruh Dich aus, ich bring Dir, was fehlt Dir. Ich sagte, ich hab Fieber. Ja ok, dann bring ich Dir ein Thermometer. Da hat er mir ein Thermometer gebracht. Er ist weggegangen, ich komm später das Thermometer holen. Dann hab ich das Thermometer auf 38 Grad warm gemacht, ich habe das Thermometer auf 38 gestellt. Als er kam, hat er gesagt, ok, es gibt keine Medizin, gar nichts, bleib liegen und ruh Dich aus. Fertig. Arzt habe ich keinen gesehen. Und dann am nächsten Morgen stand ich auf, da war mein Gesicht ganz geschwollen, ganz geschwollen. Ich konnte buchstäblich nicht aus den Augen schauen, war alles wie zugespappt, so geschwollen das Gesicht. O, da wusste ich, es geht mir schlecht. Ich wusste, wie „Muselmänner“ ausschauen, das wusste ich, da waren im Lager welche so geschwollen, so ist das Ende. Und dann Mittag kam wieder der Pfleger, ging die Reihen durch. Da hat er mich gesehen. Da sagte er, komm doch runter von oben. Er sagte, erschrick Dich nicht, wasch Dich kalt ab, das Gesicht richtig kalt abwaschen, und dann kannst Dich wieder hinlegen. Das geht mit der Zeit, am Tag,

zurück. Und so, so ist es auch passiert, es ist zurückgegangen. Und am Abend haben wir gehört, dass morgen das Lager geräumt wird, morgen. Und da habe ich Angst gehabt, im Krankenlager zu bleiben. Da bin ich durch die – das Krankenlager war auch eingezäunt mit Draht – da bin ich über den Waschraum, ich konnte durchs Fenster klettern und ich bin durch den Drahtzaun durchgeklettert, und bin zu meinem Vater hingegangen.

Und dann in der Früh sind alle beim Appell gewesen. [...] man hat noch Kaffee bekommen und für drei Personen hat man ein Brot, ein Kommissbrot, verteilt. Und eine Scheibe Wurst hat man bekommen. Das ist die Ration für den Marsch. [...] Erst später, später, ungefähr um zwei Uhr Nachmittag, kam der Befehl zum Abmarschieren. [...] Über den Berg [in Landsberg] sind wir, vom Berg, weiter Richtung Ammersee nach rechts marschiert. [...] Und in der Nacht haben wir im Straßengraben am Weg geschlafen. In der Früh kam ein SS-Wagen. Wer nicht laufen kann, soll aufsteigen. Als sie kamen, sind ungefähr zehn oder elf Leute aufgestiegen und wurden weggefahren, wohin wusste man nicht. Weil es kamen schon Gerüchte, dass man in den Wäldern die Häftlinge erschießt oder so was hat man schon gehört. An dem Tag sind wir spaziert, in der nächsten Nacht haben wir auch wieder im Graben geschlafen. In der Früh kam wieder der Lastwagen. Mein Vater sagte, er geht auf den Wagen, er kann nicht mehr laufen. Ich sagte, komm, ich werd Dich unterstützen, komm, wir gehen, wir wissen nicht, was mit denen passiert ist, komm. Er sagte, es geht nicht mehr. Ok, das riskieren wir, ich steig auch auf. Da sind wir aufgestiegen und noch zehn Leute sind aufgestiegen. Den ersten Morgen war noch eine Leiche im Graben, da war ein Mann gestorben, die hat man raufgeschmissen. Und wir, ungefähr elf Leute oder zwölf Leute, uns hat man ins Lager Allach gebracht, ins Lager Allach hat man uns gebracht.“

Im Außenlager Allach wurden Karl Rom und sein Vater am 30. April 1945 von amerikanischen Truppen befreit. Auf der Suche nach seinen Verwandten, begann Karl Rom für die Bricha, eine jüdische Fluchthilfeorganisation, zu arbeiten. Dabei geriet er mehrmals in Konflikt mit verschiedenen Behörden. Dreimal wurde er verhaftet, einmal entging er nur sehr knapp der Ermordung durch den sowjetischen Geheimdienst NKWD. Er arbeitete bis 1949 für die Bricha, kam aber immer wieder nach München, wo er seine spätere Frau Flora kennenlernte. 1949 wanderten sie schließlich nach Israel aus, auch in der Hoffnung von dort aus die Ausreise der Mutter aus Litauen erreichen zu können. Karl Roms Schwester Sarah war an den Spätfolgen der brutalen Behandlung in den verschiedenen Lagern gestorben. 1955, einen Monat, bevor es der Mutter von Karl Rom schließlich gelang, nach Israel zu kommen, starb auch sein Vater. 1956 kehrten Karl und Flora Rom mit ihrer 1950 geborenen Tochter nach Deutschland zurück.

*Es ist geplant, im Jahr 2012 das vollständige Interview im Rahmen einer Publikationsreihe mit Zeitzeugeninterviews mit Überlebenden, die dem Max Mannheimer Studienzentrum verbunden sind, zu veröffentlichen.*

*Ergreifend waren in diesem Zusammenhang die Zeitzeugen-Gespräche. Das Bewusstsein, die letzte Generation zu sein, die mit Zeitzeugen direkt in Kontakt kommt, hat den verschiedenen Gesprächen eine besondere Bedeutung verliehen.*

*Sarah Aimée Gorenflos* Teilnehmerin der Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages in Zusammenarbeit mit dem MMSZ

## > Öffentliche Veranstaltungen des Max Mannheimer Studienzentrums (Auswahl)

### Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte 2010 und 2011



Die Kirchen und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat  
Über die Haltungen und Handlungsspielräume der christlichen Kirchen gegenüber den NS-Verbrechen.  
Herausgegeben von  
Thomas Brechenmacher und  
Harry Oelke, Göttingen 2011,  
324 Seiten, 20 EUR



2010 erschien weiterhin der von Gerhard Paul und Bernhard Schoßig herausgegebene Tagungsband zum Symposium 2009, in dem die „Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre“ behandelt wird.  
Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus  
Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre  
Göttingen 2010, 206 Seiten, 20 EUR

Auch in den Jahren 2010 und 2011 finanzierte die Stadt Dachau das vom Max Mannheimer Studienzentrum durchgeführte Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte.

Auf der 11. Veranstaltung diskutierten Forscher aus ganz Deutschland mit über 120 Teilnehmenden das Thema „Die Kirchen und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat“. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Thomas Brechenmacher (Universität Potsdam) und Prof. Dr. Harry Oelke (Ludwig-Maximilians-Universität München) widmete sich die Veranstaltung zum ersten Mal einer Fragestellung aus dem Bereich der kirchlichen Zeitgeschichte. Ziel war es, die Verstrickungen, Ambivalenzen und Resistenzen in der Haltung der katholischen und evangelischen Kirche gegenüber den Verbrechen des NS-Regimes komparativ zu beleuchten, etwa beim sogenannten „Euthanasieprogramm“. Insbesondere die Frage nach den möglichen Handlungsspielräumen der Kirchen und den Möglichkeiten einer offensiveren Haltung gegenüber dem Regime war in den Vorträgen und Diskussionen ein zentrales Thema der Veranstaltung, die im Rahmen des zweiten Ökumenischen Kirchentags in München stattfand. Gerade auch die Widersprüche zwischen den moralischen Ansprüchen der Kirchen und ihrer realen Haltung im Nationalsozialismus gaben viel Raum für kontroverse Debatten.

Insgesamt bot das Symposium die Möglichkeit eines interkonfessionellen Dialogs über den Umgang der beiden großen christlichen Kirchengemeinschaften mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die Vorträge sind inzwischen in überarbeiteter Form als 11. Sammelband der Reihe im Wallstein Verlag erschienen.

Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Michael Brenner (Ludwig-Maximilians-Universität München) fand das 12. Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte im Oktober 2011 zum Thema „Bilanz und Perspektiven der Holocaust-Forschung in der deutschen Geschichtswissenschaft“ statt. In den ersten Vorträgen u.a. von Prof. Dr. Peter Longerich ging es vor allem um eine Analyse der derzeitigen wissenschaftlichen Forschung zum Holocaust im deutschsprachigen Raum. Hier wurde die wichtige Rolle Deutschlands betont, aber auch deutlich gemacht, dass die Zukunft in einer deutlich stärkeren Internationalisierung liegen müsse. Auch die Beiträge der folgenden Sektionen machten deutlich, dass die Beschäftigung mit dem Holocaust noch nicht an ihr Ende gelangt ist und etwa in der Geschichtsdidaktik und bei der Lehrerbildung noch viel Handlungs- und Vermittlungsbedarf besteht. Hier gebe es eine starke Nachfrage, aber zu wenige entsprechende Angebote, wie auch Prof. Dr. Andreas Wirsching in seinem Vortrag bestätigte.

Im Prinzip waren sich alle Referentinnen und Referenten in ihrer Forderung einig, dass eine Institution geschaffen werden solle, um interdisziplinär als Ansprechpartner für die Holocaust-Forschung zu dienen. Diese Institutionalisierung wäre als Bündelung von Kompetenzen für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Holocaust anzusehen, ähnlich wie dies in den USA oder in Israel bereits der Fall sei.

Der Erfolg der Tagung war wieder dem scheidenden Leiter Dr. Bernhard Schoßig zu verdanken, der das Symposium in über zehn Jahren zu einer festen Größe in der deutschen Forschungslandschaft gemacht hat. Die Stadt Dachau erklärte sich bereit, die Reihe auch unter der neuen Leiterin Prof. Dr. Sybille Steinbacher (Universität Wien) zu finanzieren, die das erste Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte im Jahr 2000 mitinitiiert hatte.

### Studienreise von Überlebenden des Bosnienkrieges

Sehr eindrucksvoll und berührend war die Studienreise bosnischer Überlebender der Lager Omarska, Trnopolje und Keraterm sowie Überlebender des Massakers von Srebrenica. Geknüpft haben wir diesen Kontakt bei dem Netzwerktreffen „Dealing with difficult pasts in the Western Balkans and in Western Europe“ in Sarajevo im Sommer 2010, das vom Deutsch-Französischen Jugendwerk, der Youth Initiative for Human Rights BiH und dem Centre André Malraux Sarajevo organisiert worden war.

Die Reise nach Dachau im Februar 2011 hatte das Ziel, die Überlebenden, die sich seit Jahren für ein Gedenken an die bosnischen Opfer in der Republika Srpska einsetzen, mit Akteuren der Erinnerungskultur in Deutschland in Kontakt zu bringen, um Anregungen für die Arbeit vor Ort zu schaffen. Als Gesprächspartner haben wir daher Personen angefragt, die sich selbst lange Jahre für die Aufarbeitung der NS-Verbrechen engagiert haben. Mit Abba Naor und Ernst Grube etwa hatten die bosnischen Gäste zwei Gesprächspartner, die die Verfolgungs- und Vernichtungsmaßnahmen der Nationalsozialisten aus eigener Erfahrung kannten und sich nach 1945 in Überlebendenverbänden, oft gegen den vehementen Widerstand der deutschen Politik und Gesellschaft, gegen das Vergessen engagiert hatten. Muhamed Durakovic, ein Überlebender aus Srebrenica sagte, dass ihn die Begegnung mit Abba Naor besonders beeindruckt habe: „Herr Naor, der sein gesamtes Leben dem Kampf gegen Faschismus und den Anstrengungen, den Opfern durch ein Mahnmal zu gedenken, gewidmet hat, ist 80 Jahre alt, aber voller Energie. Bevor ich ihn kennenlernte, war meine größte Angst, dass ich eines Tages müde werden würde und letzten Endes die Idee ein Denkmal in Omarska zu errichten, aufgeben würde, aber nun, da ich mit Herrn Naor geredet habe, weiß ich, dass das nicht geschehen wird.“ Thomas Rink dagegen konnte als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Vorbereitungsteam für das NS-Dokumentationszentrum München von den Möglichkeiten und Schwierigkeiten beim Aufbau einer solchen Institution berichten. Der ehemalige Bürgermeister von Gauting, Dr. Ekkehard Knobloch, berichtete aus der Sicht des Kommunalpolitikers, wie sich das Todesmarschmahnmal, dessen Initiator er ist, gegen anfänglichen Widerstand durchsetzte.

Bei einer öffentlichen Veranstaltung am 9. Februar 2011 erzählten die Überlebenden von ihren Erfahrungen in den serbischen Lagern bzw. während der Flucht aus Srebrenica. Die Teilnehmer stellten außerdem die Initiativen vor, in denen sie versuchen, die Erinnerung an



*Ich bin der Überzeugung, dass wir alle alles was wir können, tun müssen, um den Kriegsoptionen zu gedenken. Wir müssen die Probleme lösen und alle Orte, wo Menschen, besonders Zivilisten, während des Kriegs leiden mussten, richtig markieren.*

Muhamed Durakovic Überlebender aus Srebrenica

die Verbrechen wachzuhalten. „Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Denkmäler in Prijedor errichtet werden, dort wo diese Lager existierten, so dass die örtliche Bevölkerung endlich akzeptiert, dass Verbrechen geschahen“, sagte Edin Ramulic, ein Izvor-Aktivist, der 1992 im Lager von Trnopolje inhaftiert gewesen war.

Die Gruppe zog am Ende ihres Besuchs in Dachau ein positives Fazit, doch ist ihnen klar, dass noch viele Anstrengungen vor ihnen liegen: „In der Republika Srpska werden wir noch viele Probleme besiegen müssen, bevor wir richtige Mahnmale in der Region Prijedor errichten können“, sagte Ervin Blasevic von der bosnischen Optimisti Organisation. „Der Austausch von Erlebnissen mit unseren Gastgebern hat uns geholfen, den Prozess der Errichtung von Denkmälern und die Zeit, die benötigt wird, damit eine Nation ihrer Vergangenheit ins Gesicht sieht und die begangenen Verbrechen zugibt, besser zu verstehen.“

#### **Buchvorstellung mit Max Mannheimer: Überlebender, Künstler, Überlebenskünstler**

Im Jahr 1986 begann Max Mannheimer damit, über seine Geschichte zu sprechen. Seither erschienen zahlreiche Interviews, Zeitungsartikel und Porträts, die bisher jedoch nur verstreut vorlagen. 2011 schließlich gelang es Ilse Macek und Horst Schmidt, den Menschen Max Mannheimer in all seinen Facetten, mit seinem besonderen Humor und seiner Fähigkeit, Menschen in seinen Bann zu ziehen, in einem Buch einzufangen. Der Sammelband „Max Mannheimer – Überlebender, Künstler, Lebenskünstler“, so der Titel, enthält eine Vielzahl an Texten über unseren Namensgeber. Das Buch wurde am 11. Mai 2011 im Jugendgästehaus bei einer Abendveranstaltung in Zusammenarbeit mit der Friedrich Ebert Stiftung vorgestellt. Bei der Buchpräsentation befragte ihn die kommissarische Leiterin des Max Mannheimer Studienzentrums, Felizitas Raith, über sein Leben nach der Befreiung. In dem Gespräch regte Max Mannheimer, wie oftmals zu Scherzen aufgelegt, an, ihn weiterhin häufig zu Zeitzeugengesprächen einzuladen, denn „Napoleon ist nicht mehr buchbar, aber ich bin noch da.“



*Man staunt beim Durchblättern zunächst einmal, wie viele Ehrungen der Überlebende der Konzentrationslager Auschwitz und Dachau erfahren hat. Das nächste Staunen kommt, wenn man sieht, wie aktiv Max Mannheimer auch im hohen Alter noch ist – unermüdlich unterwegs als Mahner vor dem braunen Ungeist und leidenschaftlicher Kämpfer für Demokratie und gegen jegliche Form von Rassismus.*

Süddeutsche Zeitung vom 14. März 2011: „Überlebender, Künstler, Lebenskünstler“

#### **Zeitzeugengespräch mit Dr. Livia Bitton Jackson**

Bereits im Oktober 2010 hatte Dr. Livia Bitton Jackson im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte über ihre Erlebnisse in Auschwitz gesprochen. Bei einem erneuten Besuch in Deutschland erzählte sie im November 2011 bei einer vom Max Mannheimer Studienzentrum in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Dachau, der Evangelischen Versöhnungskirche und dem Bischöflichen Beauftragten für KZ-Gedenkstättenarbeit organisierten Veranstaltung von ihrer Zeit im Konzentrationslager Dachau. Über 50 Besucherinnen und Besucher kamen an diesem Abend zusammen, um die ergreifende Lebensgeschichte der inzwischen 80 Jahre alten Überlebenden zu hören.

Livia Bitton Jackson wurde in Samorin, einer Kleinstadt in der Tschechoslowakei geboren. Als die Wehrmacht ihre Heimatstadt besetzte, war sie gerade 13 Jahre alt. Mit ihrer Familie wurde sie zunächst in verschiedene Durchgangslager, dann in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Trotz ihres jungen Alters überlebte sie die Selektion, wie auch den anschließenden sogenannten „Arbeitseinsatz“, ehe sie in verschiedene Dachauer Außenlager deportiert wurde. Im April 1945 wurde sie zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder auf einem Todesmarsch befreit. Nach dem Krieg verließ Livia Bitton Jackson Europa. Bereits in den 1970er Jahren begann sie, über ihre Erfahrungen in den Konzentrationslagern zu sprechen und veröffentlichte mehrere Bücher.

Noch während des sehr persönlichen Berichts nahm sich Dr. Bitton Jackson die Zeit, auf alle Fragen zu antworten. Aufgrund des großen Interesses, das das Publikum auch ihren Erzählungen über ihr Leben nach 1945 entgegenbrachte, ist eine weitere Fortsetzung der Veranstaltung angedacht.



## > Team



Teamtreffen und Fortbildung



Zeitzeugen-Café



Das ehemalige SS-Gelände in Dachau



KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

### Teamfortbildungen und Exkursionen

Die vergangenen zwei Jahre brachten für das Team des Max Mannheimer Studienzentrums eine Vielzahl von Neuerungen. Ein Teil der erfahrenen Honorarkräfte konnte – meist aus beruflichen Gründen – nicht mehr regelmäßig Studientage durchführen. Daher mussten viele neue freie Teamerinnen und Teamer eingearbeitet werden. Neben den regelmäßigen Teamtreffen wurden Fortbildungen eingeführt, bei denen die grundsätzlichen Arbeitsweisen und die gängigsten Methoden erläutert und praktisch erarbeitet werden. So konnte das hohe Niveau der Studienprogramme trotz der starken personellen Veränderungen gehalten werden. Im Sommer 2011 wurde zudem ein eigener Ausbildungskurs durchgeführt, der die Teilnehmenden dazu befähigt, zusätzlich zur Arbeit im Team des Max Mannheimer Studienzentrums auch als Referentinnen und Referenten für die KZ-Gedenkstätte zu arbeiten.

Auf den Teamtreffen standen die neuen Arbeitsmaterialien im Vordergrund, die, orientiert an der aktuellen (Geschichts-)Didaktik, von festen und freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern konzipiert wurden. Es wurde unter anderem eine Vielzahl von Workshops entwickelt, die schon während des Entwicklungsprozesses vorgestellt und auf ihre historischen, didaktischen und pädagogischen Inhalte hin diskutiert wurden. Abschließend wurden die Materialien während der Teamtreffen von allen Teammitgliedern selbst ausprobiert und durchgeführt, um so eine bestmögliche Einarbeitung in neue Methoden zu gewährleisten. Seit Herbst 2011 fanden zudem verstärkt Fortbildungen zu neuen Medien statt. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltungen standen sowohl die Aneignung des technischen Know-hows für die Erstellung von Handyclips und Hörspielen als auch die Entwicklung inhaltlicher Konzepte für die multimediale Umsetzung.

Da Zeitzeugengespräche gerade bei mehrtägigen Veranstaltungen weiterhin ein wichtiger Bestandteil der Programme sind, wurden hierfür neue Methoden zur Vor- und Nachbereitung entwickelt. Denn gerade für jüngere Teilnehmende ist es wichtig, die Gespräche mit den Überlebenden zu kontextualisieren und die Besonderheiten individueller Erinnerungen zu verdeutlichen. Um unseren Teamenden die Möglichkeit zu geben, diejenigen Personen besser kennenzulernen, die hier regelmäßig zu Gruppen sprechen, fand am 20. November 2011 ein Zeitzeugen-Café mit Walter Joelsen, Max Mannheimer, Abba Naor und Karl Rom statt.

Als Möglichkeit kollegialen Austausches fanden drei Exkursionen mit dem Team statt. Im Juni 2010 konnte zusammen mit Kurt Schlosser von der Bayerischen Bereitschaftspolizei das ehemalige SS-Gelände in Dachau, auf dem heute die Bayerische Bereitschaftspolizei ihren Sitz hat, besichtigt werden. Im September desselben Jahres fand eine Fahrt nach Nürnberg statt, wo Anja Pröbß-Kammerer von DoKuPäd (Pädagogik rund um das Dokumentationszentrum) eine Führung über das ehemalige Reichsparteitagsgelände organisiert hatte und Arbeitsmaterialien für Förderschulklassen gemeinsam diskutiert wurden.

2011 wurde gemeinsam die neu eröffnete Ausstellung „Was bleibt?“ zum Umgang mit dem Gelände des Konzentrationslagers nach 1945 in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg besucht. Dabei gab die Leiterin der pädagogischen Abteilung, Christa Schikorra, auch einen Einblick in die Arbeit der Gedenkstätte und die Möglichkeit zum Austausch über Methoden und Materialien.

### FSJ-Kultur 2011/2012

Seit September dieses Jahres wird der dritte Schreibtisch im Mitarbeiterbüro von mir, Clara Easthill, besetzt – der neuen FSJlerin des Max Mannheimer Studienzentrums. Nach meinem Abitur habe ich entschieden, erst einmal ein Jahr ein sogenanntes Freiwilliges Soziales Jahr im Kulturbereich zu machen und bin damit die erste, die ein FSJ im MMSZ macht.

Meine Arbeitsbereiche umfassen das social media managing – in anderen Worten eine Zuständigkeit für soziale Netzwerke wie „facebook“ oder auch „google+“, Materialpflege, die Bibliothek auf dem neuesten Stand zu halten, die Erarbeitung von englischen und französischen Seminarunterlagen, die Mitarbeit bei Studientagen oder Unterstützung der Teamer/innen und natürlich in Mitarbeit mit allen anderen, die Konzeption neuer Materialien – alles in allem also ein sehr abwechslungsreiches FSJ. Und abgesehen von diesen Aufgaben werde ich selbst auch viel weitergebildet: Bis vor kurzem habe ich noch am Ausbildungskurs der KZ-Gedenkstätte Dachau teilgenommen und neben meinen Bildungstagen, die von dem FSJ-Trägerverein vorgeschrieben sind, hatte ich auch die große Ehre als eine von 80 Teilnehmer/innen die Jugendbegegnung des Bundestages in Berlin zu besuchen.

Zwei Standardfragen, die mir von Teilnehmer/innen der Studientage oder Bekannten oftmals gestellt werden, sind, ob die Arbeit in diesem Themenfeld nicht allzu belastend sei und ob man denn als FSJlerin nicht nur am Kopierer stehe. Ich denke, ich kann beides reinen Gewissens verneinen. So sehr ein das Thema von Zeit zu Zeit auch mitnimmt, macht mir die Arbeit hier wirklich viel Spaß, vor allem durch die Kommunikation mit so vielen Menschen und die freundliche Atmosphäre, die zwischen den Teamer/innen und allen Festangestellten besteht. Die Tatsache, dass ich allabendlich nach Hause geschickt werden muss, könnte dies bestätigen.

Falls also entschieden wird, dass das MMSZ nächstes Jahr wieder ein FSJ-Kultur anbieten wird, kann ich die Arbeit hier nur empfehlen, selbst wenn es mir sicher schwer fallen wird, meine Arbeit weiterzugeben.





Thimm, Barbara / Kößler, Gottfried / Ulrich, Susanne (Hrsg.) Verunsichernde Orte Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik. Frankfurt 2010. 19,90 € ISBN 978-3-86099-630-0

Vom internationalen Modellprojekt „Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug“ zum bundesweiten Weiterbildungsangebot „Verunsichernde Orte“

In Kooperation mit dem Fritz Bauer Institut Frankfurt und der Akademie Führung & Kompetenz (am C.A.P. München) hatte das Max Mannheimer Studienzentrum von 2007 bis 2010 die Trägerschaft des Modellprojekts „Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug – Selbstverständnis und Konzeptentwicklung“ inne. Der Einladung zur Mitarbeit waren neun (große und kleine) KZ- und „Euthanasie“-Gedenkstätten bzw. Bildungsstätten aus Deutschland, zwei Einrichtungen aus Österreich und die KZ-Gedenkstätte Auschwitz (Polen) gefolgt. Finanziert wurde das Projekt aus Mitteln des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut – Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ sowie von den Stiftungen „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, „Fritz Bauer Institut“ und „Jugendgästehaus Dachau“.

Ziel des Projekts war es im gemeinsamen Austausch, die aktuellen Fragestellungen und Bedürfnisse derjenigen zusammenzutragen, die vor Ort die pädagogische Arbeit durchführen bzw. Mitarbeitende schulen und begleiten. Damit betrat das Projekt Neuland, denn bisher hatte es einen gedenkstättenübergreifenden Diskurs über das Selbstverständnis gedenkstättenpädagogischer Tätigkeit nicht gegeben. Auch ein gemeinsames konzeptionelles Nachdenken über die Einarbeitung und Begleitung von Mitarbeitenden in der Vermittlung der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen war bisher nicht in einem strukturierten Rahmen geleistet worden. Diese beiden Lücken zu füllen, war das Ziel und Ergebnis des Projekts.

Dank eines intensiven Diskussions- und Arbeitsprozesses konnten im Laufe der drei Projektjahre folgende Resultate realisiert werden:

- Formulierung eines „Berufsbilds Gedenkstättenpädagogik“ (siehe Publikation)
ca. 25 neu entwickelte Übungen, zugeschnitten auf das Arbeitsfeld Gedenkstättenpädagogik
diverse Pilotseminare an den beteiligten Einrichtungen inklusive deren Evaluation
das Weiterbildungsangebot „Verunsichernde Orte“ inklusive ausgebildeter Trainer und Trainerinnen
die Publikation: Thimm/Kößler/Ulrich: „Verunsichernde Orte“, Frankfurt 2010
die Fachtagung „Beruf Gedenkstättenpädagoge“ und eine Projektdokumentation

Nach dem Ende der Projektlaufzeit hat das Fritz Bauer Institut die Koordination übernommen bzw. finanziert diese aus Honorarmitteln. Die Kosten für die Fortbildungen müssen vollständig von den anfragenden Einrichtungen aufgebracht werden. Das Angebot wird gut angenommen, unbekannt ist jedoch, wie viele Einrichtungen gar nicht erst anfragen, weil sie die Finanzierung nicht leisten können. Eine weitere Förderung (insbesondere für die kleineren Einrichtungen) wäre daher wünschenswert. Abhängig von den personellen Ressourcen wäre eine inhaltliche Weiterbildung in den Bereichen Lehrerfortbildung, Seminarkonzepte für nicht-deutsche Gedenkstätten und die Zusammenarbeit mit DDR-Gedenkstätten sehr erstrebenswert.

Weitere Informationen unter: www.verunsichernde-orte.de bzw. in der oben genannten Publikation. Kontakt: Barbara Thimm (Kordinatorin), Email: barbara-thimm@web.de



Münchner Merkur, Mittwoch, 3. März 2010



Das Gedächtnisbuch-Projekt geht jetzt ins Internet und macht damit die Biografien der KZ-Häftlinge weltweit zugänglich

Hubertus Karstanje... Inzwischen haben die evangelische Pfarrerin Ingrid Löning und Sabine Gerhardt 13 seiner Häftlingsbiografien in einem Buch... Namen statt Nummern... Die Ausstellung geht 2011 erstmals in die USA...

Süddeutsche Zeitung, Montag, 6. Dezember 2010

M wie Menschlichkeit Der Bildungsbereich im Gästehaus ist nach Max Mannheimer benannt



Mirjam Gümbel... Ich, erzieherisch und der Präsident des Deutschen Jugendberufshilfs, Gerhard Köber... ALFKI ARUNG Am Tag des Fotostils wird allerdings erst einmal die Fassade über die Ehrengänge im Mitteltrakt und ein Dank an seine Wegbegleiter... Nilschan Lehner hat mit seiner Familie in Dachau gelebt. Er hat sich nicht nur für eine Begegnungspartizipante Jugend... M wie Menschlichkeit... Die Errichtung des internationalen Gästehauses sei eher Max Mannheimer zu verdanken... M wie Menschlichkeit... Die Errichtung des internationalen Gästehauses sei eher Max Mannheimer zu verdanken...

Jüdische Allgemeine Zeitung, Donnerstag, 5. August 2010

Le fait du jour - Mémoire. Le Populaire du Centre - Haute Vienne. Séminaire. Partenaires. Un chiffre. 24. Le fait du jour - Mémoire. Séminaire. Partenaires. Un chiffre. 24. Le fait du jour - Mémoire. Séminaire. Partenaires. Un chiffre. 24.

**12.-13. JANUAR 2010**

Das zweite Fachgespräch „Politische Bildung an historischen Orten des Nationalsozialismus in Bayern“ findet im Jugendgästehaus Dachau statt. Die Mitarbeiterinnen des Bildungsbereichs informieren Fachbesucher/innen aus anderen Einrichtungen über die gedenkstättenpädagogische Arbeit. Zudem diskutieren Robert Sigel (Landeszentrale für politische Bildung Bayern) und Phil Langer (Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, Strausberg) die Ergebnisse und notwendige Konsequenzen aus der Studie „Aktuelle Herausforderungen der schulischen Thematisierung von Nationalsozialismus und Holocaust im nationalen und internationalen Kontext“.

**27. JANUAR 2010**

Der Bildungsbereich des Jugendgästehauses ist Mitveranstalter des Gesprächs zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. 2010 ist der Auschwitz-Überlebende Werner Bab Hauptredner im Ludwig-Thoma-Haus, Dachau.

**7.-13. MÄRZ 2010**

Beim zweiten Teil der kroatisch-deutsch-französischen Jugendbegegnung treffen sich 29 Studierende und junge Multiplikator/inn/en im Centre de la mémoire Oradour-sur-Glane. Das Thema der dreiteiligen Begegnung lautet: „Schnittstelle Geschichte: Annäherung an eine europäische Erinnerung“.

**22. MÄRZ 2010**

Als Mitglied im Trägerkreis Gedächtnisbuch nehmen die Mitarbeiterinnen bei der Jubiläumsveranstaltung „Namen statt Nummern – 10 Jahre Dachauer Gedächtnisbuchprojekt“ im Kloster Karmel teil.

**2. MAI 2010**

Wie jedes Jahr findet nach der Befreiungsfeier ein Tag der Begegnung im Jugendgästehaus Dachau statt.

**14.-15. MAI 2010**

Beim 11. Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte kommen 120 Besucher/innen und Vortragende im Jugendgästehaus und in der Versöhnungskirche auf dem Gelände der Gedenkstätte zusammen, um sich über das Thema „Die Kirchen und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat“ auszutauschen.

**19.-25. MAI 2010**

Der dritte Teil der in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk organisierten Jugendbegegnung „Schnittstelle Geschichte: Annäherung an eine europäische Erinnerung“ findet in Osijek, Kroatien statt.

**9.-10. JUNI 2010**

Die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und die Bildungsabteilung des Jugendgästehauses veranstalten ein gedenkstättenpädagogisches Seminar für Referendare/Referendarinnen des Förderschulbereiches.

**23.-24. JULI 2010**

Im Rahmen des bundesweiten Modellprojekts „Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug“ findet eine Fortbildung für freie Mitarbeiter/innen der Bildungsabteilung des Jugendgästehauses und der Stiftung Bayerische Gedenkstätten statt.

**29. JULI 2010**

Bei einem großen Festakt wird der Bildungsbereich des Jugendgästehauses offiziell in Max Mannheimer Studienzentrum umbenannt. Mehr als 200 Gäste, darunter Überlebende des KZ Dachau und einige Politiker erweisen dem 90-jährigen Max Mannheimer ihren Respekt.

**25. SEPTEMBER 2010**

Eine Exkursion führt die festen und freien Mitarbeiter/inne/n des Max Mannheimer Studienzentrums in das Dokumentationszentrum Reichparteitagsgelände in Nürnberg. Referentin ist Anja Pröhl-Kammerer von DokuPäd Nürnberg.

**2.-8. OKTOBER 2010**

Die Auftaktveranstaltung der deutsch-französisch-serbischen Jugendbegegnung für 2010-2011 findet im Max Mannheimer Studienzentrum statt und bringt 25 junge Menschen aus Deutschland, Serbien und Frankreich zusammen, die zum Thema „Krieg und Propaganda: Eine Annäherung an Geschichte in Europa“ arbeiten. Teil des Programms ist unter anderem der Vortrag „Bilder des Krieges – Krieg der Bilder“ des Flensburger Historikers Gerhard Paul.

**17. DEZEMBER 2010**

Auszug aus der Weihnachtsrede im Kreistag von Marese Hoffmann, Fraktionssprecherin des Kreisverbandes Dachau Bündnis 90/Die Grünen und Mitglied des Stiftungsbeirates Jugendgästehaus Dachau:

„Herr Landrat, liebe Kolleginnen und Kollegen,

in der Weihnachtssitzung ist es Brauch Dank zu sagen. Als Mitglied des Stiftungsbeirates Jugendgästehaus danke ich stellvertretend Ihnen Herr Landrat, dass der Landkreis sich an den Kosten des Umbaus für Brandschutzmaßnahmen und der Heizungsanlage beteiligt. Mit Freude konnten wir dieses Jahr die feierliche Umbenennung des Bereiches Bildung in Max Mannheimer Studienzentrum feiern. An 75 Studientagen konnten etwa 2780 Jugendliche erreicht werden. Die Generation der Opfer und Täter wird bald endgültig verstummen, nur sie hatte den Schlüssel zur erlebten Wirklichkeit. Für Jugendliche heute ist die Geschichte so, wie wir sie ihnen erzählen.“

<http://www.gruene-dachau.de/pages/kreistag/reden/weihnachtsrede-im-kreistag-von-marese-hoffmann-am-17.12.10.php>

**2011**

**11.-12. JANUAR 2011**

Das dritte Fachgespräch: „Politische Bildung an historischen Orten des Nationalsozialismus in Bayern“, welches das Max Mannheimer Studienzentrum in Kooperation mit dem Institut für Jugendarbeit des Bayerischen Jugendrings Gauting, der Jugendbegegnungsstätte am Tower in Oberschleißheim, dem Kreisjugendring München Stadt und dem Kreisjugendring Nürnberg (DokuPäd) organisiert, findet dieses Mal mit 30 Teilnehmer/inne/n in der Jugendbegegnungsstätte am Tower in Oberschleißheim statt.

**22.-27. JANUAR 2011**

Die Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages steht 2011 unter dem Titel „Die Opfer des

Nationalsozialismus im Konzentrationslager Dachau: Von den Anfängen des Terrors bis zum Massenmord“. 80 Jugendliche treffen sich zunächst im Jugendgästehaus Dachau, um an einem vom Max Mannheimer Studienzentrum erarbeiteten Seminarprogramm teilzunehmen.

27. JANUAR 2011

Das Max Mannheimer Studienzentrum ist Mitveranstalter des Gesprächs mit Vladimir Feierabend zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus im Ludwig-Thoma-Haus, Dachau.

FEBRUAR–APRIL 2011

Anna Geisel, Magdalena Geier und Christine Schulze Frenking absolvieren Praktika im Max Mannheimer Studienzentrum. Sie erarbeiten neue Biografien, unterstützen das Team bei Studienprogrammen und setzen eine neue Systematik für den Buchbestand des Max Mannheimer Studienzentrums um.

7.–11. FEBRUAR 2011

Zusammen mit dem Centre André Malraux Sarajevo organisiert das Max Mannheimer Studienzentrum für eine Gruppe bosnischer Überlebender der Lager Omarska, Trnopolje und Keraterm und des Massakers von Srebrenica eine Studienreise nach Dachau.

13.–19. FEBRUAR 2011

Beim zweiten Teil der deutsch-französisch-serbischen Jugendbegegnung „Krieg und Propaganda: Eine Annäherung an Geschichte in Europa“ treffen sich die 25 Teilnehmer/innen im Centre de la mémoire Oradour-sur-Glane.

22. FEBRUAR 2011

Das Max Mannheimer Studienzentrum erhält von Rainald Schwarz aus München eine großzügige Bücherspende.

25. MÄRZ 2011

Dr. Bernhard Schoßig stellt im Jugendgästehaus den 5. Band der Reihe „Dachauer Diskurse. Beiträge zur Zeitgeschichte und zur historisch-politischen Bildung“ vor. Der Band „Historisch-politische Bildung und Gedenkstättenarbeit als Aufgabe der Jugendarbeit in Bayern. Einrichtungen – Projekte – Konzepte“ beinhaltet auch einen Beitrag zum Max Mannheimer Studienzentrum.

19.–20. APRIL 2011

Eine Gruppe Schweizer Lehrer/innen nimmt an einer Fortbildung teil und lernt das Programm des Max Mannheimer Studienzentrums kennen.

APRIL–NOVEMBER 2011

Von Frühjahr bis Herbst 2011 wird eine Vielzahl neuer Teamer/inne/n ausgebildet. Neben einem in Zusammenarbeit mit der pädagogischen Abteilung der KZ-Gedenkstätte Dachau durchgeführten Ausbildungskurs für Führungen in der KZ-Gedenkstätte stehen Einführungen in die Arbeitsweisen und Methoden des Max Mannheimer Studienzentrums auf dem Programm.

1. MAI 2011

Wie jedes Jahr findet nach der 66. Befreiungsfeier ein Tag der Begegnung im Jugendgästehaus Dachau statt.

11. MAI 2011

In Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung präsentiert das Max Mannheimer Studienzentrum vor über 100 Gästen das von Ilse Macek und Horst Schmidt herausgegebene Buch „Max Mannheimer. Überlebender, Künstler, Überlebenskünstler“. Im Mittelpunkt des Abends steht ein Gespräch mit Max Mannheimer über sein Leben nach der Befreiung.

14.–20. MAI 2011

Der letzte Teil der deutsch-französisch-serbischen Jugendbegegnung „Krieg und Propaganda: Eine Annäherung an Geschichte in Europa“ findet in Niš, Serbien statt.

18. JULI 2011

50 Schüler/innen der Elisabeth-Bamberger-Schule Karlsfeld und der Mittelschule Karlsfeld sehen den Dokumentarfilm „Der weiße Rabe“ von Carolin Otto und sprechen anschließend mit Max Mannheimer.

23. OKTOBER 2011

Im Rahmen der Veranstaltung „Tee bei Sabine Zaplin“ lädt das Theaterforum Gauting Max Mannheimer zu einem Gespräch in das Bosco Kulturhaus ein. Der Erlös der Veranstaltung wird dem Max Mannheimer Studienzentrum gespendet.

30.–31. OKTOBER 2011

Beim 12. Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte unter dem Titel „Der Holocaust in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Bilanz und Perspektiven“ treffen sich unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Michael Brenner (Ludwig-Maximilians-Universität München) 120 Personen im Max Mannheimer Studienzentrum.

28. NOVEMBER 2011

Livia Bitton Jackson, Überlebende der Konzentrationslager Auschwitz und Dachau, spricht bei einem Zeitzeugengespräch im Max Mannheimer Studienzentrum vor 50 Personen.

29. NOVEMBER 2011

Die festen und freien Mitarbeiter/innen des Max Mannheimer Studienzentrums haben bei einer Exkursion in die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg Gelegenheit zum Austausch mit Mitarbeiterinnen der dortigen Bildungsabteilung unter Leitung von Dr. Christa Schikorra.

2.–4. DEZEMBER 2011

Zusammen mit der djo Deutsche Jugend in Europa Landesverband Bayern e.V. organisiert das Max Mannheimer Studienzentrum eine Multiplikator/inn/enfortbildung zum Thema „Rechte Migrantenorganisationen?“.

Max Mannheimer Studienzentrum / Stiftung Jugendgästehaus Dachau  
Roßwachtstraße 15  
85221 Dachau  
Telefon +49 (0)8131-61770  
Fax +49 (0)8131-6177-19  
E-Mail: bildung@mmsz-dachau.de  
www.mmsz-dachau.de  
www.facebook.com/mmsz.dachau

REDAKTION:

*Felizitas Raith, Steffen Jost, Katharina Rubland, Clara Easthill*

BILDNACHWEIS:

Titelseite: alle Fotos MMSZ außer: 3. Zeile erstes Foto © Deutscher Bundestag, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; 5. Zeile Querfoto © Stefan Scheider, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; 6. Zeile 3. Foto © Deutscher Bundestag, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; S. 2: © Stefan Scheider, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; S. 3: 1. Foto und 3. Foto © Stefan Scheider, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung, Mittleres Foto MMSZ; S. 5: © Deutscher Bundestag, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; S. 6: MMSZ; S. 7: MMSZ; S. 8: © KZ Gedenkstätte, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; S. 9: © Deutscher Bundestag, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; S. 10: MMSZ; S. 11: alle Fotos © Deutscher Bundestag, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; S. 12: alle Fotos © Deutscher Bundestag, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; S. 13: © Meredith Leich, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; Fotos aller Zeitzeugen: MMSZ; S. 20: MMSZ; S. 21: MMSZ; S. 22: © Norbert Habschied, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung; S. 23: MMSZ; S. 24: MMSZ; S. 25: MMSZ; S. 26: MMSZ

GESTALTUNG: *Eggers + Diaper*

DRUCK: *Spree Druck, Berlin*

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DES MAX MANNHEIMER STUDIENZENTRUMS:

LEITUNG: *Nina Ritz*

KOMMISSARISCHE LEITUNG: *Felizitas Raith*

PÄDAGOGISCHE/R MITARBEITER/IN: *Steffen Jost, Katharina Rubland*

VERWALTUNG: *Petra Urbanski*

FSJ-KULTUR: *Clara Easthill*

DAS TEAM DER FREIEN MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER:

*Eva Bahl, Aylin Basaran, Verena Brunel, Claudia Candidori-Girard, Carolin Dörflinger, Peter Ebret, Andrea Erkenbrecher, Claudia Eyl, Gabi Fischer, Christian Franke, Stefania Gavazza Zuber, Magdalena Geier, Marc Grimm, Helene Grünecker, Shimrit Härtl, Florian Hiermeier, Andrea Heller, Dr. Eva Hoegner, Nathalie Jacobsen, Christian Kraft, Tobias Kroeger, Vendula Kutter Bubnova, Jessica Laudien, Rebecca Ribarek, Antje Roser-Huckle, Annette Schertel, Johannes Scholz, Katrin Unger*

VORSTAND DER STIFTUNG JUGENDGÄSTEHAUS DACHAU:

*Josef Erhard* (Ministerialdirektor, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Vorsitzender)

bis 07/2011

*Dr. Peter Müller* (Ministerialdirektor, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Vorsitzender)

ab 08/2011

*Peter Bürgel* (Oberbürgermeister der Stadt Dachau)

*Hansjörg Christmann* (Landrat des Landkreises Dachau)

*Franz Schallmayer* (Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, beratendes Mitglied) bis 12/2010

*Dr. Martin Bauer* (Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, beratendes Mitglied) ab 01/2011

GESCHÄFTSFÜHRUNG DER STIFTUNG JUGENDGÄSTEHAUS DACHAU:

*Dr. Stefanie Martin* (Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus) bis 7/2011

*Karin Raab* (Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus) ab 8/2011

BEIRAT DER STIFTUNG JUGENDGÄSTEHAUS DACHAU:

*Klaus Schultz* (Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern, Vorsitzender)

*Martina Kobriger* bis 2010; *Matthias Fack* ab 2011 (Bayerischer Jugendring, stellvertretender Vorsitzender)

*André Berkal* (Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern)

*Michael Gößl* (Deutsches Jugendherbergswerk – Landesverband Bayern e.V.)

*Marese Hoffmann* (Kreistag Landkreis Dachau)

*Volker C. Koch* (Stadtrat Stadt Dachau)

*Dr. h.c. Max Mannheimer* (Comité International de Dachau)

*Klaus Hofstetter* bis 2010; *Johannes Merkl* ab 2011 (Katholische Kirche in Bayern)

*Mario Patuzzi* (Deutscher Gewerkschaftsbund Bayern)



Internationales  
Jugendgästehaus Dachau

**Max Mannheimer  
Studienzentrum**

**Max Mannheimer  
Studienzentrum**

Roßwachtstr. 15  
D-85221 Dachau  
Tel +49 (0)8131 6177-0  
Fax +49 (0)8131 6177-19  
E-Mail [bildung@mmsz-dachau.de](mailto:bildung@mmsz-dachau.de)  
[www.mmsz-dachau.de](http://www.mmsz-dachau.de)

**Internationales  
Jugendgästehaus Dachau**

Roßwachtstr. 15  
D-85221 Dachau  
Tel +49 (0)8131 3229511  
Fax +49 (0)8131 3229550  
E-Mail [jghdachau@djh-bayern.de](mailto:jghdachau@djh-bayern.de)  
[www.dachau.jugendherberge.de](http://www.dachau.jugendherberge.de)